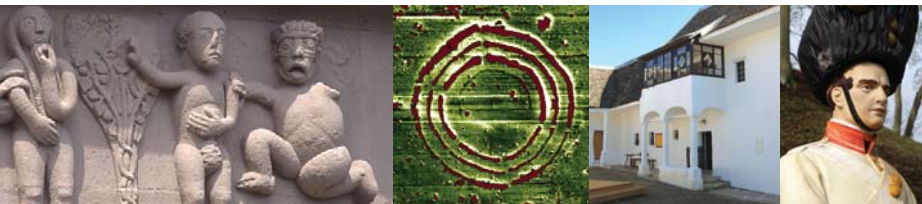




Weinviertel



Vorwort



Das Weinviertel steht 2005 durch die Landesausstellung am Heldenberg im Mittelpunkt des Interesses. Aber nicht nur die Landesausstellung zeigt die reiche kulturelle Geschichte dieser Region, sondern unzählige Zeugnisse wie historische Bauwerke oder die Kellergassen beschreiben den einmaligen Charakter des Weinviertels.

Die Beschäftigung mit der kulturellen Vergangenheit ist heuer das Thema im Weinviertel. So wurden beispielsweise rechtzeitig zur Landesausstellung die bekannteren Kreisgraben-Anlagen erforscht. Kreisgräben sind immerhin Europas älteste Monumentalbauten, die vor rund 7.000 Jahren von Bauern errichtet worden sind.

Gegenwart und Zukunft können nur erfolgreich sein, wenn man sich intensiv mit der Vergangenheit beschäftigt. Denn aus der Vergangenheit können wir Weitblick und Kraft für die Zukunft schöpfen. Darum ist es so wichtig, die Geschichte erlebbar und begreifbar zu machen.

Mit der Denkmalpflegebroschüre Band 33 ist es gelungen, den kulturellen Reichtum des Weinviertels umfassend darzustellen.

Ich wünsche den Lesern spannende und interessante Momente beim Lesen dieser Broschüre.

A handwritten signature in green ink that reads "Dr. Erwin Pröll". The signature is written in a cursive style.

*Dr. Erwin Pröll
Landeshauptmann von Niederösterreich*

Editorial

Erinnern sie sich noch an das Heft Nr. 2 der vorliegenden Schriftenreihe? Es hat die im Weinviertel besonders dicht vorhandenen Flurdenkmale unter dem Titel „Kleindenkmäler“ präsentiert. In einer Modellaktion, die im April 1987 gestartet wurde, sollten die Kleindenkmäler im Pulkautal restauriert und der Bevölkerung die Erhaltung dieser Denkmäler als kontinuierliche Aufgabe näher gebracht werden. Die kleinen, alltäglichen Dinge waren es, die in ihrer Wichtigkeit und Vielfalt in unserem Heft vorgestellt wurden.

Für mich ist dies typisch für diese an sich ruhige Landschaft, die mit ihren wellenförmigen Hügeln, den weiten Blicken und den von Wein- und Ackerbau bestimmten Farben ob ihrer Gelassenheit vergessen lässt, dass es eine beträchtliche Anzahl bedeutender Schlösser in dieser Region gibt. Sie sind mit ihren ausgreifenden Anlagen und den weitläufigen Parks die großen Bauten; Stifte fehlen fast gänzlich und die Pfarrkirchen sind kulturhistorisch bedeutend, aber sie reichen nicht an die Dimensionen der Schlösser heran. Einige von ihnen werden von großen Landschaftsparks, wie z. B. Schloss Hof, Ernstbrunn und Kleinwetzdorf umgeben, deren Ausmaß durch die kontinuierliche Instandsetzung langsam erkennbar wird. Agrarraum und Kultorraum gehen hier im Weinviertel eine besonders enge Symbiose ein - und dies vermutlich schon zur Zeit der Errichtung der Kreisgräben.

Noch etwas bestimmt die Landschaft: die Kellergassen. Während in den Dörfern in den letzten Jahrzehnten die bäuerlichen Häuser zuerst „modernisiert“, dann zu Gunsten der neuen Dorfrandsiedlungen verlassen wurden, sind die Kellergassen weitgehend in ihrer Ursprünglichkeit erhalten. Wie Perlen an einer Schnur reihen sich die kleinen Kellereingänge aneinander, tauchen auf aus den Hängen, um wieder langsam im Grün der Weingärten zu verschwinden. Hier findet man abseits der touristischen Trampelpfade die Menschen und den Wein der Region, und die anonyme historische Architektur.

Kann sein, dass die diesjährige NÖ Landesausstellung in Kleinwetzdorf und die beginnende Revitalisierung von Schloss Hof zu einer „Außenstelle des Tiergarten Schönbrunn“ wieder mehr Besucher in das Weinviertel bringen. Kann aber auch sein, dass diese Region besonders von der Öffnung der Ostgrenzen profitiert und dann zu dem wird, was sie schon vorher war, ein wichtiger Erholungsraum für das großstädtische Wien, ein Kultur- und Landschaftsraum zwischen Wien, Bratislava und Brünn.

Gerhard Lindner

Weinviertel

<i>Peter König</i> Überblick über die Region - kunsthistorische und denkmalpflegerische Aspekte	6	<i>Gerhard Lindner</i> Konzerthaus Weinviertel - Fröhlichsaal Ziersdorf	29
<i>Mella Waldstein</i> Schiffe im Weizenmeer	10	<i>Edgar Niemecek</i> Der „Brandlhof“ in Radlbrunn - ein Baudenkmal von agrargeschicht- licher Bedeutung	31
<i>Sibylle Grün</i> Schloss Wilfersdorf - Schloss Schönborn - zwei barocke Schlossanlagen von überregionaler Bedeutung	14	Buchbesprechung	33
<i>Peter Aichinger-Rosenberger</i> Pfarren im Weinviertel - Netzwerke der Stifte	18	Literaturhinweise	33
<i>Ferdinand Altmann</i> Das Barockschlössl Mistelbach	21	Restaurierbeispiel	
<i>Axel Hubmann</i> Kellergassen	23	<i>Margit Kohlert</i> Die Restaurierung der Pfarrkirche St. Stephan in Tulln	34
<i>Gerhard Lindner</i> Der Heldenberg in Kleinwetzdorf, Schauplatz der NÖ Landesausstellung	24	Aktuelle Fachthemen	
<i>Wolfgang Neubauer</i> Geheimnisvolle Kreisgräben - Rätselhafte Monumente der Steinzeit	25	<i>Christa Scheiblauer</i> 19. Tagung des Österreichischen Restauratorenverbandes	37
<i>Werner Pohl</i> Die Spanische Hofreitschule	28	<i>Martin Grüneis</i> Expertentreffen im Kreis Vysočina	38
		Aktuelles aus der Denkmalpflege in Niederösterreich	39

Überblick über die Region

- kunsthistorische und denkmalpflegerische Aspekte

Peter König

Das Weinviertel erstreckt sich im Osten bis an die March, im Süden bis zu den Donauauen des Tullner- und Marchfeldes, im Westen bis zum Manhartsberg und im Norden bis an die tschechische Grenze. Es ist eine Hügellandschaft, die in den Flusstälern und den sie umrahmenden Ebenen teilweise keine 200 Meter Seehöhe erreicht. Sowohl die geologische Struktur mit ihren Ton-, Sand- und Schotterablagerungen und den darüber liegenden Lössschichten als auch das trockene Klima ermöglichen den extensiven Weinanbau. Die Wasserdurchlässigkeit der Sand- und Lössböden verstärkt noch die Wasserknappheit; so gibt es weite Flächen mit Steppenheide, und, wo sich in niedriger gelegenen Teilen Waldinseln ausbreiten, herrschen Eichenwälder vor. Die Besiedelung des Weinviertels erfolgte entlang der Flüsse. Die Orte zeigen Straßendorfcharakter, der noch durch die vorherrschende Bauweise optisch verstärkt wird – die typischen Weinviertler Häuser stehen mit ihren traufseitigen Fassaden parallel zur Straßenseite. In den Hohlwegen, wo die Winzer tiefe Stollen in den Lößgrund gegraben und deren Eingänge mit hausähnlichen Fronten versehen haben, befinden sich die für die Region so charakteristischen Kellergassen.

*Kellergasse in Hadres
an der Weinstrasse
Niederösterreich*



Denkmalpflegerische Schwerpunkte stellen zweifellos die historischen Hauptorte dar: im Westen Eggenburg, Retz und Pulkau, im Norden Laa/Thaya und Korneuburg im Süden. Neben den zahlreichen bürgerlichen Profanbauten, die die planmäßig angelegten, großen Stadtplätze säumen, sind es hier auch die jeweiligen, durchwegs mittelalterlichen Sakralbauten, welchen die permanente Hinwendung der Denkmalpflege gilt. So ist die etappenweise Außeninstandsetzung der Pfarrkirche in Eggenburg im Gange, in die auch die Restaurierung der wertvollen Steinepitaphie mit eingebunden ist. Die zahlreichen künstlerisch besonders qualitätvollen Grabmäler aus Gotik, Renaissance und Barock sind durchwegs aus Sandstein gearbeitet, der im nahen Zogelsdorf gebrochen wurde.

Die Neueindeckung der Pulkauer Pfarrkirche steht unmittelbar bevor; auch die in der 1295 vollendeten Dominikanerkirche in Retz im Jahre 1760 entstandene Orgel von Ignaz Casparides wird einer dringend notwendigen Gesamtrestaurierung unterzogen, wodurch die kirchenmusikalischen Möglichkeiten in der Stadt enorm bereichert werden.

In einer Betrachtung über das Weinviertel darf die wenige Kilometer nördlich von Hollabrunn gelegene Pfarrkirche in Schöngrabern nicht unerwähnt bleiben. Sie wird vor allem wegen der romanischen, um 1210/1230 zu datierenden Reliefdarstellungen an der Außenwand ihrer Apsis zu Österreichs wichtigsten sakralen Baudenkmalern gezählt. Ikonographisch illustriert die steinerne „biblia pauperum“ den Kampf des Guten gegen das Böse. Wegen der schwierigen Steinproblematik steht sie unter permanenter konservatorischer Beobachtung durch die Restaurierwerkstätten Arsenal des



*Pfarrkirche
Schönggrabern, Apsis*

Bundesdenkmalamt. Für heuer ist eine genaue Evaluierung der etwa 10 Jahre zurückliegenden Steinrestaurierungsarbeiten vorgesehen.

Ungezählte Bildstöcke, Marterln und Kapellen prägen die Kulturlandschaft des Weinviertels. Sie sind Zeichen des Glaubens und der Volksfrömmigkeit. Als solche genießen sie bis heute die besondere Hinwendung von Vereinen und Einzelpersonen; ihre Erhaltung wird auch seitens der Denkmalpflege nach Kräften unterstützt. Ist bei künstlerisch wertvollen Stücken der Einsatz von Restauratoren notwendig, so können Verputz- und Malerarbeiten bei einfachen Objekten auch durchaus, wie seit Jahrhunderten, von freiwilligen Helfern bewerkstelligt werden.

Als ein denkmalpflegerisch ganz aktuelles Anliegen wird zur Belebung der Altstadtkerne



*Pfarrkirche Schönggrabern,
Apsis, Details*

für das Weinviertel in Eggenburg die Revitalisierung des aus 5 historischen Gebäuden bestehenden „Grätzels“ am dortigen Hauptplatz in Angriff genommen. Die im engen Einvernehmen mit dem Bundesdenkmalamt erstellte Architektenplanung sieht eine Nutzung durch Geschäfte, Büros und Wohnungen vor, die auch einen prächtigen, stuckierten, barocken Veranstaltungssaal umfasst, welcher der Stadtgemeinde zur Verfügung stehen soll.

Einen weiteren Schwerpunkt des Denkmalbestandes im Weinviertel bedeuten zweifellos die zahlreichen Burgen und Schlösser, deren Erhaltung den meist privaten Eigentümern schwere Last und Verantwortung bedeutet. Nur wenige der rund 100 Objekte liegen als Höhenburgen weithin sichtbar in der Landschaft. Die Kalkklippen von Ernstbrunn, Falkenstein und Staatsz ermöglichten die Errichtung landschaftsbeherrschender mittelalterlicher Wehranlagen. Die Mehrzahl der Burgen und Schlösser, in tief gelegenen Bereichen situiert, mussten mittels Wassergräben gesichert werden.

Eine Besonderheit stellt die von den Eytzinger angelegte Stadtburg von Schratenthal dar, die zu den mächtigsten Befestigungsanlagen der Spätgotik in Österreich zählt.

Eine Anzahl künstlerisch hoch bedeutender Bauschöpfungen, die als monumentale Konzeptionen zumeist auch mit ausgedehnten Gartenanlagen verbunden sind, verdankt das Weinviertel der barocken Baulust und dem gesteigerten Repräsentationsbedürfnis des Hochadels aus dem Umfeld des kaiserlichen Hofes in Wien. In diesem Zusammenhang wären die Marchfeldschlösser Eckartsau, Niederweiden, Obersiebenbrunn und Schloss Hof, sowie die Schlösser Ladendorf, Kirch-

stetten, Seefeld, Wilfersdorf und Schönborn zu nennen.

Für Schloss Hof, mit Hauptschloss, Garten, Meierhof und den weiteren Nebengebäuden hat die 2002 gegründete Marchfelderschlosser Revitalisierungs- und Betriebs Ges.m.b.H. die gesetzliche Aufgabe übertragen bekommen, die Gesamtanlage (einschließlich Schloss Niederweiden) unter Bedachtnahme auf deren historische Bedeutung und entsprechend der überlieferten Konzeption fachgerecht zu restaurieren und für deren Erhaltung und Öffnung für das Publikum zu sorgen. In dieses Geschehen ist das Bundesdenkmalamt, insbesondere das Landeskonservatorat für Niederösterreich permanent eingebunden. Neben den baulichen Sanierungen (Statik, Trockenlegung, Fassadenausbildung, Freiraumgestaltung) ist mit der Restaurierung des insgesamt 4 Prunkräume umfassenden Witwenappartements Kaiserin Maria Theresias von 1773/1775 mit ihren im Kunsthistorischen Museum, dem Heeresgeschichtlichen Museum, dem Museum für angewandte Kunst sowie dem Hofmobiliendepot verstreut erhaltenen, mobilen Einrichtungsstücken die Denkmalpflege in sehr hohem Maße gefordert, auch nach teilweise 150-jähriger Dislozierung zu einer auf historischen Inventaren beruhenden, fachlich über-

*Stadt Retz
(links)*

*Stadt Eggenburg
(rechts)*





zeugenden, neuen Einheit zu kommen. Diese erste Etappe wird Mai 2005 der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Dem späten 18. Jahrhundert beziehungsweise dem romantischen Historismus verdanken schließlich Schloss Ernstbrunn, sowie die Schlösser Niederleis, Matzen und Klein Wetzdorf entscheidende Um- und Ausgestaltungen.

Außerordentliche Anstrengungen wurden in den letzten Jahrzehnten von zahlreichen Eigentümern unternommen, um die weitere Erhaltung ihrer Schlösser zu gewährleisten. Land und Bund haben diese Bestrebungen nach besten Kräften gefördert. So wurden unter anderem an den Schlössern in Dürnkrot, Ebenthal, Ernstbrunn, Guntersdorf, Kirchstetten, Loosdorf, der Malteserordenskommande Mailberg, Mistelbach, Niederleis, Pellendorf, Poysbrunn, Schrattenthal, Seefeld, Sonnberg und Steinabrunn wichtige substanzsichernde Maßnahmen und umfassende Restaurierungen durchgeführt.

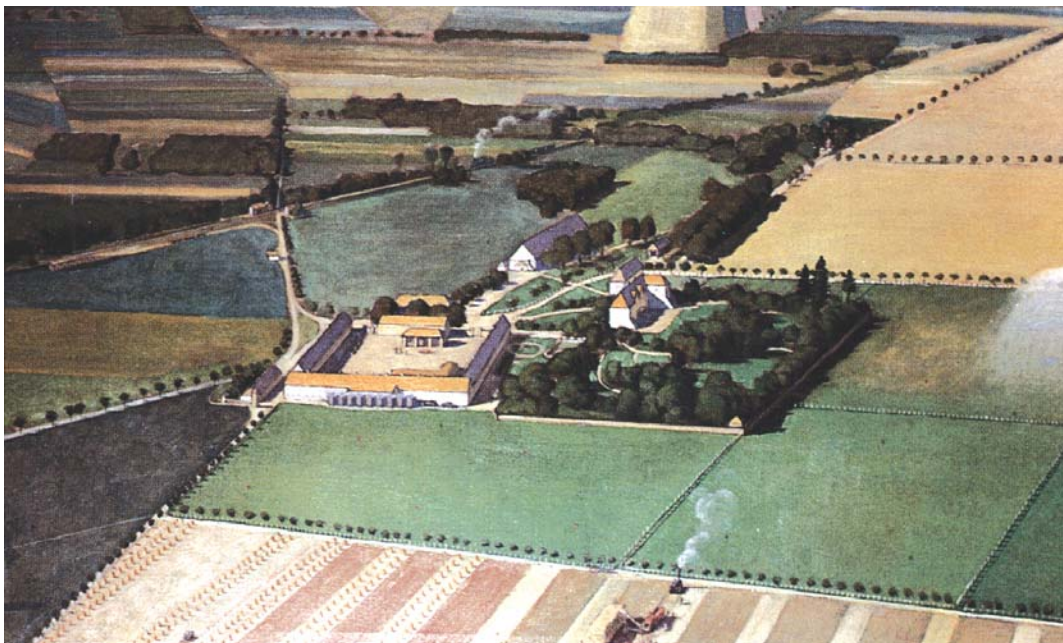
Die Bausubstanz des schwer gefährdeten Schlosses Ladendorf wurde abgesichert, und die schrittweise Restaurierung der künstlerisch überaus kostbaren Malerei- und Stuckausstattung des südwestlichen Flügels des Orangeriegebäudes

in Schloss Schönborn in jährlichen Etappen schrittweise vorangebracht.

Immer noch bedürfen die Bauteile bzw. Ruinen der Schlösser in Michelstetten und Wenzersdorf dringend substanzsichernder Maßnahmen. Die Schlösser Hagenberg, Karnabrunn, Klement, Limberg und Rabensburg scheinen in ihrer baulichen und künstlerischen Substanz weiterhin schwer bedroht; in Ernstbrunn hingegen zeichnet sich ein realistisches Mehrjahresprogramm ab, das unter großen finanziellen Anstrengungen vom Eigentümer, Land und Bund sowohl das vier Höfe umfassende Schloss, als auch den weitläufigen, bedeutenden romantischen Garten und Park denkmalgerecht instand setzen soll, womit eine der bedeutendsten Schlossanlagen Niederösterreichs nachhaltig gerettet wäre.

Schiffe im Weizenmeer

Mella Waldstein



*Der Gutshof Alt-Prerau
nach einem Gemälde von
Burger Saliger, 1936*

Rund um Laa an der Thaya liegen die Gutshöfe Alt-Prerau, Mitterhof, Rothenseehof, Blaustauden und Alicenhof. Vor 100 Jahren waren diese Wirtschaftseinheiten „Dörfer“ mit eigenen Gasthäusern und eigenständigem Brauchtum.

Die Felder reichen bis hinter den Horizont. Große Guthöfe liegen wie Schiffe im Weizenmeer. Das nördliche Weinviertel vermittelt einen Hauch pannonischer Größe in der sonst klein strukturierten österreichischen Landwirtschaft.

Schloss Alt-Prerau gibt sich bescheiden, am Platz davor dominiert ein Pavillon für landwirtschaftliches Gerät. Im weitläufigen Wirtschaftshof in dem sommers die wilde Kamille duftet und im Herbst die Traktorreifen ihre groben Profile in den Boden drücken, wiegt Stille schwer. Ein stattliches Verwalterhaus, weitläufige Wirtschaftstrakte und ein Gasthaus, vor dem

die Waldrebe nun schon einen dichten Vorhang webt, ergänzen das Ensemble. In einem ehemaligen Kiosk der Firma Julius Meinl dämmert Staub.

Der Gutsherr DI Robert Harmer sitzt in seiner Kanzlei. Das tut er nicht gerne, er ist ein Mann der freien Natur. Es ist eine schöne Kanzlei mit einem Gemälde von Alt-Prerau aus den 1930er Jahren und einem alten eisernen Vitrinenschrank. Das Schlüsselbrett zeigt, wie viele Kammern und Keller, Scheunen, Pumpenhäuser und Fährboote zu verschließen waren, als der Hof noch Selbstversorger war.

Bis nach dem zweiten Weltkrieg waren die Gutshöfe eigene Welten, mit eigenen Gesetzmäßigkeiten und eigenständigem Brauchtum. Keiner weiß das besser als Ing. Josef Dolezal, Oberverwalter bei DI Maximilian Hardegg in

Seefeld-Kadolz. Schon Vater, Großvater und Urgroßvater waren Verwalter, als Insignien ihrer Würde „sind sie nie ohne Stock gegangen“. Auch Sohn Josef bekam schon als Bub einen kleinen Spazierstock, wenn er gemeinsam mit seinem Vater die Felder inspizierte. Die Würde des Verwalters drückte sich auch in Kleinigkeiten des Alltags aus. Bei der Jause auf dem Feld deckte man für ihn ein Tischtuch über den Strohballen. Der Verwalter ging nicht zum Barbier, sondern dieser kam zu ihm und rasierte ihn zwischen Rüben und Roggen. „Zum Dorf haben wir kaum Kontakt gehabt. Das begann schon in der Früh, wenn die ‚Höfler‘ und die ‚Dörfler‘ in die Schule gingen. Da haben sich zwei Partien gebildet. So erinnert sich Ing. Josef Dolezal: „Wir ‚Höfler‘ waren immer strebsamer als die Bauernkinder. Das mussten wir ja sein, denn wir hatten ja nichts. Deren Eltern hatten Grund und Boden.“ Die Hofangestellten hatten eine Küche mit Schlafzimmer und sechs, sieben Kinder. Manche schliefen neben der Futterkammer, wo es im Winter warm war. Der Lohn wurde zum Teil in Naturalien, so genannten Deputaten ausgezahlt. Das wenige Bargeld reichte nicht, um es anzusparen.

Die Hierarchie des Hofes war streng. In der Zentrale, die mehrere Gutshöfe verwaltete, regierten der Güterdirektor und der Oberverwalter. Die Verwalter hießen „Schaffer“ und hatten Adjunkten, meist Praktikanten von Fachschulen, die entweder Hof- oder Feldadjunkten waren. Die Hofadjunkten waren der Viehhaltung zugeteilt, die Feldadjunkten der Feldwirtschaft. Die „Schaffer“ waren für die Ausgabe des Werkzeugs zuständig, teilten die Arbeit ein, kontrollierten sie, führten Futter- und Akkordlisten und zahlreiche Inventarlisten. „Denn auf den Höfen wurde viel gestohlen“, so Ing. Dolezal. Der hierarchische Apparat erzeugte viel Papier. „Befehle wurden von oben nach unten weitergegeben, und auch die dazugehörigen Tritte. Gab es eine Missernte, war der Tagelöhner schuld und nicht das Management.“ Nach dem Verwalter und den Adjunkten kam der Kutscher, der ein besserer Angestellter war, danach die Ochsenknechte. Dann folgten die große Zahl der

Tagelöhner, die zwar am Hof wohnten, aber nur in der Saison Arbeit hatten. „Im Winter haben sie getrunken. Das Trinken war immer ein Problem, da mussten die „Schaffer“ eingreifen. Es ging laut her auf so einem Hof. Wenn ein Tagelöhner nicht gespurt hat, wurde er sofort rausgeschmissen.“ Es gab viele umherziehende Landarbeiter, die auf anderen Höfen nicht mehr unterkamen. Auch Bauern nahmen sie nicht auf, hatten sie doch viele Kinder. Bauern nahmen nur ledige Mägde und Knechte in den Dienst.

Und doch waren die ‚Höfler‘ eine „zusammen geschmiedete Sippe“. Abends wurden auf Akkordeon und Geige aufgespielt. „Ich habe schon als kleiner Bub Geige gelernt“, erzählt Oberverwalter Josef Dolezal, „und die Hierarchie, die untertags bestand, löste sich abends auf.“ Die ‚Höfler‘ heirateten untereinander und feierten ihre eigenen Feste. Das „Einbinden“ eröffnete die Erntesaison. Der Verwalter wurde mit Strohbüscheln festgebunden und musste sich mit einem Fass Bier auslösen. Zur Zeit der Ernte kamen die Erntehelfer. Sie kamen aus der Slowakei oder Kroatien und brachten mit ihren fremden Trachten, die sie sonntags bei Kirchengang anzogen, und ihren Liedern die abends nach der Arbeit gesungen wurden, Einblicke in eine andere Welt mit. Sie waren autark und hatten einen Partieführer. Die Frau des Partieführers war die Köchin, die für die Erntearbeiter kochte. Sie wohnten in Holzbaracken. Höhepunkt im Jahresablauf war das Erntedankfest. Da wurde drei Tage lang gefeiert. Jeder Hof schmückte die Wagen für den Umzug, die Pferde wurden aufgeputzt und feierlich zog die Karawane zur Güterzentrale. Es war die einzige Zeit im Jahr, an der man die „Herrschaft“ zu Gesicht bekam. Zu Erntedank saßen sie mit ihren Leuten an einem Tisch. Bevor die Gummistiefel für Landarbeiter erschwänglich wurden, gingen sie barfuß oder in Fußlappen aufs Feld. Die Verwaltersfrau teilte vor Arbeitsbeginn Schnaps aus. „Aus einer Korbflasche schenkte sie zwei Gläser pro Mann und ein Glas pro Frau aus. Und es waren keine Schnapsgläser, sie waren größer“, weiß Ing. Dolezal. Die innere Desinfektion sollte Krankheiten vorbeugen, insbe-

sondere wenn die Zuckerrüben aus dem kalten, nassen Herbstboden gezogen werden mussten.

Von den sieben Höfen, die zur Gutsverwaltung Hardegg gehören, wurde der „Karlhof“ nahe der Staatsgrenze abgerissen. Auch der „Alicenhof“ dümmert einer ungewissen Zukunft entgegen, der „Parkhof“ wird von einem Käseerzeuger genutzt. In manchen Höfen, die in den sanften Wellen des Weinviertel liegen, leben ausschließlich Schweine. Tagsüber kommen Arbeiter um sie zu versorgen. Im „Oberhof“ etwa, auch im „Maxhof“, wo das Hybridschwein Austromax gezüchtet wird.

Chronist Franz Schweickhardt weiß im 19. Jahrhundert über den „Mitterhof“ zu berichten: „Früher bestand in diesem Hofe auch eine Kapelle, von welcher aber gegenwärtig nur noch die leeren Wände vorhanden sind“ und „In früheren Zeiten war er ein Edelsitz mit einem Schlösschen, wovon aber jetzt keine Spuren mehr vorhanden sind. Wer diese Besitzer desselben waren, wann und auf welche Weise dieses Schlösschen zu Grunde ging, ist nicht auf uns gekommen.“

Der Gutshof ist in einem melancholischen Zustand: verlassene Gebäude, vom Wind gebeutelte Dachlandschaften, eine hochbarocke Kapelle, die an einem riesigen Schüttkasten pickt, wirkt merkwürdig deplaciert. Ein rätselhaftes Ensemble. Rundum lichte Baumbestände und große Stille. Der „Mitterhof“ liegt zwischen den Gütern „Rothenseehof“ und „Alt-Prerau“. Deshalb auch sein Name. Schafzucht war hier die beste Einnahmequelle – zurzeit liegt die Landwirtschaft

brach. Die Grafen Windhaag hielten 100 Kühe und 1200 Schafe. Das war nach den Schwedenkriegen 1648. Dann ging der „Mitterhof“ in die Familie Daun über, diese hatten im Dienst des habsburgischen Absolutismus Karriere gemacht und bauten den Wirtschaftshof zu einem barocken Herrschaftssitz um. Als Dr. Matthias von Suttner das Anwesen 1728 kaufte, ließ er daraus einen Schüttkasten bauen. Das Schloss geriet in Vergessenheit, einzig die Kapelle neben dem Schüttkasten blieb sichtbar.

In den Besitz der Familie Suttner kam auch ein Aquarell, welches ein Schloss zeigt. Keiner konnte dieses Gebäude deuten. Als im Jahre 1994 die Kapelle von Mitterhof saniert und eine Bauaufnahme der Gebäude beauftragt wurde, entdeckte man das Schloss wieder. Vermauerte Fensterfassungen, profilierte Steinbänke, das schwere umlaufende Gebälk, Fensterangeln – alles deutete auf ein verstecktes Schloss. Und als die Rekonstruktion des Architekten DI Goetz W. Faisst fertig gestellt war, wusste Matthias Suttner-Gatterburg plötzlich, was das unbekannte Gebäude auf dem Aquarell des 17. Jahrhundert darstellt: Schloss Mitterhof.

Im Spätherbst werden die Felder weich, inmitten erdiger Flut liegt der Gutshof „Blau- stauden“. Eine lange Reihe von Arbeiterwohnungen liegt verwaist. Früher waren hier wohl kleine Gärten, jetzt stoßen die Felder in aller Unmittelbarkeit an den Gutshof. Einzig die Verwalterfamilie bewohnt den Hof, um dessen Silo die Herbststürme zischen. 1933 verkaufte sie das Gut an die Hohenauer Zuckerfabrik der Brüder Strakosch. Die Zuckerfabriken hatten großes Interesse daran ihren Rohstoff – die Zuckerrübe - auch selbst zu produzieren. 1938 wurde die Familie Strakosch enteignet, und die Landwirtschaft gelangte in den Besitz des Grafen Khuen-Lützw. Nach dem Rückstellungsverfahren 1948 kam der Betrieb wieder zum Teil an die Strakosch Kommanditgesellschaft.

Viele Gutshöfe so wie „Alt-Prerau“, „Rothensee“ und „Blau- stauden“ gingen in der Zwischenkriegszeit in jüdischen Besitz über. Ing. Dolezal: „Nach dem 1. Weltkrieg waren die Grafen und Barone im Gegensatz zu ihren jüdi-

Grenze am Gut Prerau



*Altes Wirtshaus am Gut
Prerau*

schen Pächtern, fachlich wenig gut organisiert. Sie produzierten Waren am Markt vorbei.“ So kam es, dass die Höfe von ihren Pächtern gekauft wurden. Einer der jüdischen Besitzer war Wilhelm Israel Löw, geboren 1860 in Velehrad in Mähren. Von ihm und der Südmährischen Zucker AG erwarb Julius II. Meinl das Gut „Alt-Prerau“ 1925. Er investierte in die erste Großberegnungsanlage Österreichs. Er baute einen Schlachthof und eine Konservenfabrik.

Ein großflächiges Gemälde von Burger Saliger aus dem Jahr 1936 zeigt den Gutshof aus der Vogelperspektive. Der weiße Rauch einer Dampf-Dreschmaschine im Vordergrund zeigt den Fortschritt, schnurgerade Alleen die Ordnung. Er will uns den Eindruck von Weite und Effizienz vermitteln, die romantische Landschaft hat einzig im Park des Schlosses Berechtigung; hier sind die Wege verschlungen und Büsche umschließen lauschige Plätze. Bei Meinl war Robert Harmers Vater Verwalter und als Konsul Julius II. Meinl starb, erwarb die Familie Harmer das Gut. Anders lief es bei den Höfen, die der Südmährischen Zucker AG gehörten und im jüdischen Besitz waren. Die Betriebe wurden arisiert und der Deutschen Ansiedlungsgesellschaft übergeben.

Mit Ende des zweiten Weltkrieges kamen die Gutshöfe der DAG (Deutsche Ansiedlungsgesellschaft) teilweise in die Verwaltung der

Gut Rothenhof



sowjetischen USIA. Die USIA verwaltete in Niederösterreich 60.000 ha Land- und Forstbesitz. Bis Ende 1946 wirtschafteten die russischen Kommissare recht selbstständig. Die landwirtschaftlichen Erträge gingen ausschließlich an die Besatzungstruppen. Mit der Gründung der „Sowjetverwaltung für Holzindustrie und Landwirtschaft“ wurden die Richtlinien der sowjetischen Planwirtschaft auch auf Weinviertler Gutsbetriebe übertragen. Nach zwei Jahren stellte sich das totale Versagen der aus Sowjetrußland übertragenen Kolchosmethode heraus. Die Sowjets sahen sich gezwungen, ihre Wirtschaftspolitik zu ändern und schritten zur Verpachtung der Güter. Sie versuchten zuerst den „Landhunger des Proletariats“ zu stillen und kleine Einheiten zu verpachten, doch mangelndes Interesse daran, benötigte es eine abermalige Kurskorrektur. Im Herbst 1949 wurden für den vorhandenen Landbesitz Großpächter gesucht.

Den größten Wandel brachte die Technik. Eine Dampfflug-Belegschaft bestand aus sieben Leuten. Zwei „Lokführer“ oder Maschinisten hatten jeweils zwei Heizer. Einer davon war für die Wasserversorgung zuständig, der andere für den Kohlenanschub. Ein Fahrer mit zwei Helfern bediente den Pflug. Ab 1955 wurden die Höfe umgestellt. Der Rosskutscher wurde Traktorfahrer, mit dem Nachteil dass er von Maschinen nichts verstand, konnte er ja nur mit der Peitsche umgehen.

Wenige Jahre später setzte die Rationalisierung ein. Langsam starben die Höfe aus und dümpeln wie Schiffe im Weizenmeer - wie Geisterschiffe.

Schloss Wilfersdorf - Schloss Schönborn

- zwei barocke Schlossanlagen von überregionaler Bedeutung

Sibylle Grün

Schloss Wilfersdorf

Schloss Wilfersdorf im Weinviertel nahe der Stadt Mistelbach befindet sich seit Jahrhunderten im Besitz der Fürstenfamilie Liechtenstein, die diese Region nachhaltig mitgestaltete und prägte. Das Stammschloss des regierenden Zweiges des Hauses Liechtenstein präsentiert sich als spätbarocke Anlage. Gemeinsam mit den seitlich vor gelagerten hakenförmigen Nebengebäuden bildet das frei stehende Hauptgebäude einen ehrenhofartigen Vorplatz. Über einem hohen Sockel erhebt sich der längsrechteckige zweigeschossige Hauptbau, welcher vor allem durch seine künstlerisch gestaltete Schaufront in Erscheinung tritt.

1436 vermachte Otto von Maissau Burg und Herrschaft Wilfersdorf Christoph II. von Liechtenstein als landesfürstliches Lehen. Die mittelalterliche Vorgängeranlage wurde in der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts in eine von (heute noch teilweise topographisch nachvollziehbaren bzw. unter Erdrich befindlichen) Basteien bewehrte und von einem Wassergraben umgebene Anlage verwandelt. Das einstige Aussehen dokumentieren eine 1638 datierte Grundrisskizze und der Kupferstich von Georg Matthäus Vischer aus dem Jahre 1672. Unter Fürst Anton Florian von Liechtenstein erfolgte unter Einbeziehung älterer Bauteile 1713 bis 1721 der barocke Um- bzw. Ausbau des Schlosses. Als verantwortlicher Architekt ist der aus Vorarlberg stammende Johann Anton Ospel überliefert. Für die Ausführung zeichneten sich die bürgerlichen Baumeister Sebastian Blieml, Jakob Deckhl und Daniel Christian Dietrich aus. Bedingt durch den Tod des Fürsten kam die projektierte, drei Höfe umfassende Anlage nur in Teilen zur Ausführung. Eine 1721 entstandene Zeichnung von Johann Adam Delsenbach



zeigt den querrchteckigen Ehrenhof, umschlossen vom vierflügeligen Schloss mit Seitenflügeln und den zugehörigen Nebengebäuden. 1723 wurde der so genannte „Küchentrakt“ zu einem Schüttboden umgebaut.

Um 1801/02 mussten Gebäudeteile wegen Baufälligkeit abgebrochen werden; zeitgleich fanden umfangreiche Adaptierungen und Neuausstattungen im Inneren statt.

Die jahrhundertelange Tradition der Adelsfamilie in dieser Region nahm die Marktgemeinde Wilfersdorf gemeinsam mit der Stiftung Fürst Liechtenstein zum Anlass, im Haupttrakt des geschichtsträchtigen Schlosses ein „Liechtenstein-Museum“ einzurichten.

Basierend auf bauhistorischen, archäologischen und restauratorischen Befundungen erfolgten 1998-2002 entsprechende Umgestaltungsarbeiten. Nach Entfernung von jüngeren Zwischenmauern und abgehängten Decken konnte in Teilen die spätbarocke Raumstruktur wieder hergestellt werden; die Wandausstattung der Umbauphase um 1802 wurde unter der neuen Ausmalung gesichert. Im Keller (ehemaliges Erdgeschoss) wurde ein Heurigenbetrieb und eine Vinothek mit Weinen der Hofkellerei Stiftung Fürst Liechtenstein und der Weinbauern

Schloss Wilfersdorf

*Schloss Wilfersdorf,
Mehrzwecksaal*

der Region untergebracht. Der barocke Brunnen wurde als Blickpunkt in das Raumkonzept einbezogen. Im Bereich des abgetragenen Südflügels konnte ein weiterer, großer Wölbungsraum zugänglich gemacht werden.

Die Verwaltung der Guts- und Forstbetriebe, der Mehrzwecksaal und der Informations- bzw. Entrée-Bereich nehmen das Erdgeschoss des Hauptschlusses ein. Im Obergeschoss wurden wie oben erwähnt, die Räumlichkeiten für das „Liechtenstein-Museum“ adaptiert; die Sammlung neu gestaltet und die bereits im Heimatmuseum ausgestellten Exponate (u.a. die Stammtafel der Fürsten von Liechtenstein, Modell des Schlosses Wilfersdorf gemäß dem Baubestand um 1800) mit Stücken aus den fürstlichen Sammlungen ergänzt.

In seiner ursprünglichen Konfiguration zeigt sich heute wieder der spätbarocke Festsaal; eine in die Ausstellungskonzeption miteinbezogene Wand aus Holzfachwerkverband des frühen 19. Jahrhunderts in der Südwestecke dokumentiert die bewegte bauliche Entwicklung des Schlosses.

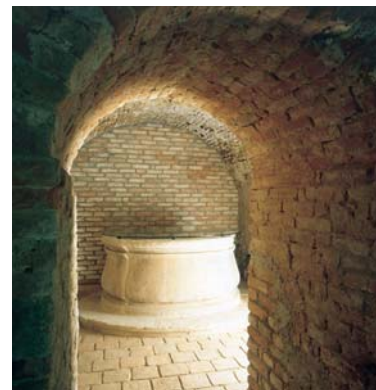
Das Museum präsentiert sich als „Einstieg“ bzw. „Brücke“ für eine Zeitreise in die Geschichte des Hauses Liechtenstein mit den jenseits der Grenze liegenden Schlössern

*Schloss Wilfersdorf,
Liechtensteinausstellung*



Eisgrub/Lednice und Feldsberg/Valtice. In naher Zukunft sollen, nach Vorbild der bereits benutzerfreundlich digital aufbereiteten Stammtafel der Familie, auch die Liechtenstein-Besitzungen mit kartografischen Darstellungen, Herrschaftsdaten und Bildmaterial in die Ausstellung integriert werden.

So ist es gleichzeitig mit der Restaurierung gelungen, Schloss Wilfersdorf einer sinnvollen Nutzung als Kultur- und Veranstaltungszentrum zuzuführen. Als „Ausgangspunkt“ einer grenzüberschreitenden Vernetzung zum Thema „Liechtenstein“ ist das Schloss in der Region „Weinviertler Dreiländereck“ ein wichtiger Motor für den Tourismus. 2002 erhielt dieses engagierte Projekt den Dorf- und Stadterneuerungspreis. Seit 1. Jänner 2005 gehört Schloss Wilfersdorf zu den „36-Top-Ausflugszielen“ in Niederösterreich.



*Schloss
Wilfersdorf,
Brunnen-
raum*

Schloss Schönborn

Südöstlich des Marktes Göllersdorf erhebt sich das in den Jahren 1710 bis 1719 nach Plänen von Johann Lucas von Hildebrandt errichtete Schloss Schönborn. Dieser auf eine nordwestlich-südöstliche verlaufende Symmetrieachse ausgerichteter Komplex – bestehend aus dem barocken Schlossgebäude und der Orangerie mit den Wirtschaftsgebäuden, eingebettet in einen weiträumigen Garten – stellt eine überaus bedeutende barocke Schlossanlage dar. Schloss Schönborn gehört zu den erfreulichen Beispielen monumentaler Baudenkmäler, deren Erhaltung durch eine zeitgemäße Nutzung gewährleistet scheint.

Im Jahre 1710 erwarb Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn die Herrschaft Göllersdorf zwecks Errichtung eines standesgemäßen Landsitzes als Zentrum eines umfangreichen Agrar- und Forstbesitzes. Unter Berücksichtigung des Vorgängerbaues, dessen in Teilen

*Schloss Schönborn,
Gartenansicht*



Ausgestaltung der – um 1725 wieder umgebauten – Sala terrena, Bibliothek und Kapelle gewonnen werden. Das Schloss war im November 1715 bezugsfertig und die Kapelle eingeweiht, zu Pfingsten 1716 die Mauerarbeiten an den Stallungen und Vorgebäuden abgeschlossen.

Die Planung des Gartens, der Orangerie und der Wasseranlagen Johann Lucas von Hildebrandt's erfolgte unter Mitarbeit von Maximilian von Welsch. Mit der Beendigung der gesamten Göllersdorfer Anlage im Jahre 1718 war auch der barocke Lustgarten vollendet.

Wesentliche Merkmale des Hildebrandt'schen Umbaus der historischen Mühlburg als Vorgängerbau, sind der zunächst quadratische, in der Ausführung sodann längsproportionierte Ehrenhof, die - ebenfalls erst in der zweiten Planungsstufe hinzugekommenen - L-förmigen Hofpavillons mit den Treppentürmen und die seitlich angeschlossenen Bedienstetengebäude bzw. Stallungen, die mit Tortürmen über ihren Mittelachsen viertelkreisrund ausschwingen und das große Bassin der Pferdeschwemme umrahmen. Auf einem in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek verwahrten Plan aus dem Sammelband der Schönborn'schen Häuser,

*Schloss Schönborn,
Orangerie*



weiter verwendete Bausubstanz für die Proportionierung des inneren Schlosshofes der Barockanlage bestimmend war, projektierte Johann Lucas von Hildebrandt Schloss Schönborn als weit ausgreifende, große Anlage.

Nach Abschluss der Planungen im Jahre 1711 konnten bereits im darauf folgenden Jahr die Arbeiten an den Einwölbungen und dem Dachwerk in Angriff genommen werden. 1713 war der Rohbau der Dreiflügelanlage bis zu den Hofpavillons fertig gestellt, sowie auch die Stuckierung des Hauptsalles vollendet. Im Winter 1713/14 begannen die Innenausstattungsarbeiten durch den Maler Franz Stampart. 1714/15 konnte Jonas Drentwett für die

*Schloss Schönborn,
Chinesischer Pavillon*



Gärten und Kirchen zeigt der Grundriss der Gesamtanlage die Einbeziehung der Landschaft als gestalteten Freiraum, wobei der Schlossbezirk durch die Kanalisierung eines Baches in zwei getrennte Läufe - in der Grundrissform eines Schiffes - umfasst wird. An das Hauptgebäude schließt der - heute abgeänderte - große barocke architektonische Garten mit reichem plastischen Schmuck und Wasserwerken an, über dessen Aussehen die Stiche des genannten Sammelbandes unterrichten. Als optisches Gegengewicht zum Schloss und gleichzeitig als weit entfernter Blickpunkt ist der Komplex der Orangeriebauten konzipiert. Von der barocken Gartenanlage existieren neben den, einen Hof mit großen Wasserbecken umrahmenden Gebäudeteilen der Orangerie – ein Hauptbeispiel barocker Orangerien mit von Jonas Drentwett freskierten sommerlichen Lustgebäude, Winterungen und Gärtnerwohnung – nur mehr Reste. Nach Géza Hajós sind „vom großen orthogonalen Wegesystem, das rasterförmig und mit diagonalen Achsen das Gelände rechts und links vom Schloss gleichmäßig umfasste“ wenige Abschnitte erhalten. Spätestens um 1783 wurde der Barockgarten in Teilen umgestaltet und ein künstlicher Teich angelegt. Um 1790 entstand der bis in die Gegenwart weitgehend unverändert überlieferte sogen. „Englische Garten“, welcher in nordöstlicher Richtung etwa die Hälfte der gesamten Gartenanlage einnimmt. Mit dem gewundenen Wegesystem, den Staffagebauten, der großzügig gestalteten Teichzone, den Statuen sowie dem im 19. Jahrhundert weiterhin bereicherten Baumbestand stellt er in seiner Gesamtheit eine bedeutende Leistung der Gartenkunst des ausgehenden 18. Jahrhunderts dar.

Um den Fortbestand der Schlossanlage zu gewährleisten wurde 1986 mit der Planung für die Errichtung eines Golfclubs begonnen. Bei den hierfür in mehreren Etappen durchgeführten substanzsichernden Maßnahmen galt es im Sinne des Gesamtkunstwerkes auf Grundlage umfangreicher restauratorischer, bau- und gartenhistorischer Untersuchungen eine möglichst weitgehende Authentizität der Anlage zu bewahren. Im Zuge der damit verbundenen

Adaptierung eines großen Teiles des Schlossgebäudes wurden die Fassaden und Attikaskulpturen, aber auch die Innenräume einer eingehenden Restaurierung unterzogen. Den Schwerpunkt der restauratorischen Maßnahmen bildete die Instandsetzung der noch erhaltenen barocken Ausstattung, besonders der Sala terrena und der Schlosskapelle mit dem in den Werkstätten des Bundesdenkmalamtes restaurierten Altargemälde von Peter Strudel. Bei der bereits 1989 eröffneten Golfanlage im 104 Hektar großen Schlosspark wurden bei der Trassierung der Bahnen die denkmalpflegerischen Aspekte berücksichtigt und die vorhandenen Strukturen miteinbezogen. Gleichzeitig mit der Errichtung der Golfanlage konnte die Sanierung der Rasen- und Wiesenflächen und der wertvollen Baumbestände eingeleitet werden: Es erfolgte auch die Restaurierung der Statuen im Gartenareal und an den Orangerietrakten.



*Schloss Schönborn,
Kapelle, Detail*

*Schloss Schönborn,
Orangerie, Detail*

Mit der Etablierung eines Reitstalles im ehemaligen Meierhof sicherte man zusätzliche wirtschaftliche Nutzung. Eine weitere Restaurierungsetappe stellt die Fortführung der Arbeiten in der Orangerie einschließlich der malerischen Ausstattung von Jonas Drentwett dar.

Mit den über Jahre betriebenen substanzsichernden Instandsetzungsarbeiten ist, verteilt über den großen Schlossbereich, eine Belebung der weitläufigen Gesamtanlage gelungen, nicht zuletzt gefördert durch finanzielle Motivationschübe seitens der öffentlichen Hand und die ständige fachliche Betreuung durch das Bundesdenkmalamt.

Pfarren im Weinviertel

- Netzwerke der Stifte

*Peter Aichinger-
Rosenberger*

Das Weinviertel gehört mit seinen 275 Pfarren zur Erzdiözese Wien und deckt sich mit dem in 16 Dekanate gegliederten „Vikariat unter dem Manhartsberg“. Die sonst für das Land Niederösterreich so prägenden traditionsreichen Klöster und Stifte sind hier kaum anzutreffen. Die wenigen noch bestehenden Ordensniederlassungen stammen, mit einer Ausnahme (Retz), erst aus der Zeit der Gegenreformation bzw. wurden sie erst vor kurzem gegründet. Typisch für das Weinviertel hingegen sind die rund 40 Stiftspfarrn mit ihren Pfründen, die so genannten inkorporierten Pfarren.

Das älteste Kloster des Weinviertels befindet sich in Retz. 1295 stiftete Graf Berchtold von Rabenswalde-Schwarzenberg das innerhalb der Stadtmauern errichtete Dominikanerkloster. Das Langhaus der Klosterkirche (1295 Ewig-Licht-Stiftung) stellt die Einführung der dreischiffigen Staffelhalle in Österreich dar und gilt somit als einer der richtungweisenden Bauten gotischer Architektur in Österreich.

Die jüngste Ordensniederlassung des Weinviertels ist das vom späteren Erzbischof Kardinal Hans Hermann Groer gegründete Zisterzienserinnenkloster Marienfeld nahe

*Haitzendorf,
Gartenpavillon*



Spannberg, Ostpartie der Pfarrkirche

Maria Roggendorf, das 1976-1979 nach Plänen von Walter Hildebrand errichtet, 1982 geweiht und 2000 selbständige Abtei wurde.

In Maria Roggendorf selbst befindet sich das Priorat St. Josef des Stiftes Göttweig. Die im 11. Jahrhundert gegründete Pfarre wird seit 1133 durch das Stift betreut. Die 1651–1653 von Johann Angelo Canevale errichtete frühbarocke Wallfahrtskirche kündigt vom neuerlichen Aufschwung der seit dem 15. Jahrhundert bezeugten Wallfahrt. Aufgrund der 1969 erfolgten Wiederbelebung der Wallfahrt wurde die Wallfahrtskirche 1988 zur „Basilica minor“ erhoben.

Während der Gegenreformation kam es im Weinviertel zur Gründung einiger Klöster. Auf Betreiben Seyfried Christoph Breuners erfolgte 1624 die Gründung des Minoritenklosters in Asparn an der Zaya. Im kontinuierlich besiedelten Konvent leben heute 3 Patres. Die Grundsteinlegung für den heutigen Vierflügelbau erfolgte nach dem Brand des Jahres 1740. Die um 1150 gegründete und 1306 bis 1412 im Besitz des Klosters Altenburg stehende Pfarre wurde 1629 dem Minoritenkloster inkorporiert. Die Pfarrkirche – ein im Kern gotischer – barock veränderter Saalbau mit Langchor und Südturm ist durch einen Gang mit dem Kloster verbunden.

Die heute dem Zisterzienserstift Zwettl zugehörige Pfarre Zistersdorf ging 1811 aus dem 1627-1640 erbauten, von Rudolf Freiherr von Teuffenbach gestifteten Franziskanerkloster

*Maria Roggendorf,
Wallfahrtskirche und
Konvent*



hervor. Nahezu gleichzeitig, 1632, erfolgte die Niederlassung der Barnabiten in Mistelbach. Die ehemalige, 1687-1700 erbaute Propstei ist der österreichischen Barnabitenprovinz inkorporiert.

Typisch für das Weinviertel sind die alten Stiftspfarrnen, die zumeist als Zehenthöfe der Stifte oder als Sommersitze der Äbte dienten. Aufgrund der gebotenen Kürze ist hier wieder nur eine kleine exemplarische Auswahl möglich. Aufgrund akuten Priestermangels musste das Wiener Schottenkloster 1995 die ihm seit 1237 inkorporierte Pfarre Zellerndorf an die Erzdiözese Wien abgeben. Die von den gotischen Bauphasen geprägte Pfarrkirche bildet mit dem ihr vorgelagerten um 1413 errichteten Karner ein reizvolles Ensemble. Vom Reichtum und der Bedeutung solcher Stiftspfarrnen zeugt der 1718–1734 errichtete Pfarrhof. Die kolorierte Federzeichnung zeigt eine visionäre Ansicht der Gesamtanlage aus der Zeit um 1730, die wohl als „Prospekt“ für den Auftraggeber angefertigt wurde.

Eine Stiftspfarrne von Göttweig ist das nahe Maria Roggendorf gelegene Nappersdorf, das seit 1133 durch das Stift betreut wird. Der stattliche, um 1600 errichtete, später barockisierte Pfarrhof diente als Zehenthof. Im Zuge der 2002 erfolgten Innenrenovierung der Pfarr-

*Nappersdorf, Chor,
Gewölbeconsolle*



kirche wurde der romanische Gründungsbau aus der Zeit um 1100 ergraben. Dieser ist im Bereich des Langhauses erhalten. Das ehemalige Chorquadrat wurde wohl in ottokarischer Zeit durch den heutigen Chor ersetzt. Eine Gewölbeconsolle zeigt den für diese Zeit so typischen Löwen.

Bereits 1113 kamen Pfarre und Gut Weikendorf an das Stift Melk. Die einst aufgrund ihrer exponierten Lage befestigte Anlage erhielt ihre barocke Gestalt in den Jahren 1689-1721. Jakob Prandtauer leitete sowohl den Umbau der Pfarrkirche als auch den Bau des im Anschluss daran errichteten Pfarrschlosses. Die 1293 gegründete Pfarre Unterdürnbach wurde 1784 dem Stift Lilienfeld inkorporiert. Das am südöstlichen Ortsrand gelegene ehemalige Wasserschloss (heute Pfarrhof) befand sich bereits seit 1644 im Besitz des Stiftes.

Als Sommerresidenz der Pröpste von Herzogenburg diente die 1694-1700 nach Plänen



Zellerndorf, „Prospekt“ – Visionäre Ansicht der Gesamtanlage (kolorierte Federzeichnung um 1730 im Besitz der Benediktinerabtei Schotten Wien)

*Retz, Dominikanerkirche,
Langhaus Nordportal,
Tympanonrelief Maria
am Thron Salomonis
(links)*



*Mailberg, Kommende des
Malteser Ritterordens
(rechts)*



*Unterdürnbach, Pfarrhof,
Arkadenhof
(links)*



*Weikendorf, Pfarrschloss
und Kirche
(rechts)*



Jakob Prandtauers ausgebaute Pfarrhofanlage von Haitzendorf, deren 1708 erbauter Gartenpavillon – ein architektonisches Kleinod – dringend einer Restaurierung bedarf. Die erst 1783 inkorporierte, barockisierte Pfarrkirche wurde ab der Mitte des 14. Jahrhunderts errichtet.

Um 1140/1150 ließ sich der Malteser Ritterorden in Mailberg nieder und gründete die noch heute bestehende Kommende. Die im Kern mittelalterliche, mehrfach umgebaute Schlossanlage liegt südlich über dem Ort. 1207 wurde die aus dem Baukomplex vortretende heutige Pfarrkirche erstmals genannt.

Die vermutlich um 1200 gegründete Pfarre Spannberg ist seit 1391 dem Deutschen Orden inkorporiert. Von der langen Geschichte zeugen die romanische Apsis und die nördlich daran angebaute Turmkapelle der Pfarrkirche, die um 1200 errichtet wurden. Das im Kern romanische Langhaus wurde im 18. Jahrhundert barockisiert.

Auch mehrere Stifte Bayerns besaßen Pfarren im Weinviertel, die aber aufgrund des

Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 in der Folge an die Wiener Erzdiözese kamen. Stellvertretend sei hier die Pfarre Sitzendorf an der Schmida genannt, die von 1241 bis 1803 dem Stift Baumburg inkorporiert war.

So prägen noch heute die zahlreichen Stiftspfarran mit ihren oft mittelalterlichen Kirchen und repräsentativen Pfarrhofanlagen das Bild des Weinviertels. Namhafte Künstler und Architekten schufen im Auftrag der Klöster bedeutende Baudenkmäler und Kunstwerke, die es zu erhalten gilt.

Das Barockschlössl Mistelbach

Ferdinand Altmann

Als Obereinnehmer des Fürsten Liechtenstein zu Reichtum und Ansehen gekommen, hat Ferdinand Maximilian de Venne im Jahre 1724 gleich neben dem Marktplatz von Mistelbach in der heutigen Museumsgasse einen „öden Platz“ erworben. Von 1729 bis 1735 Richter des Marktes Mistelbach, glaubte der etwas zu hochmütig gewordene sich einen Adelstitel verdient zu haben und hat er sich deshalb einen repräsentativen Wohnsitz erbaut. 1742 entstand dieses „neue Wohngebäude samt Preßhaus und Vorhöfl, von einer Umfriedungsmauer umschlossen“. Nach dem Tode seines Erbauers ist das Schlössl recht unterschiedlich genutzt worden. 1929 hat es die Städtische Sparkasse dem schon 1898 von Finanzrat Karl Fitzka gegründeten Heimatmuseum zur Verfügung gestellt.

*Barockschlössl Mistelbach,
Das schmiedeiserne Tor
lässt den Blick auf das
Barockschlössl zu.*



Unter dem von einem breiten volutengeschmückten Kamin gekrönten Mansardwalm-dach mit Schleppegauen erstreckt sich über zwei Geschosse ein fünfschiger Bau mit einachsiger, von einem Giebel bekröntem Mittelrisalit. Über dem mit reichen Ornamenten umrahmten Portal eine Kartusche, darüber ein Adler aus Stuck. Die geschnitzte Barocktüre führt in die zweijochige Eingangshalle mit Platzgewölben und durch das Stiegenhaus - vorbei an zwei Nischen mit Fruchtbarkeitsgenien - ins Obergeschoss. Sowohl im Obergeschoss wie auch im Erdgeschoss Stuckdecken mit Bandwerk und Puttendekor, sowie ein schon lange nicht mehr funktionstüchtiger, dafür wirklich dekorativer Rokoko-Kamin.

Ende der 80er Jahre ist es der Aktion Museum M gelungen, eine der schönsten Weinpressen zu erwerben und im Presshaus des Barockschlössls aufzustellen. Auf Grund der künstlerischen Gestaltung der Presse, vor allem deren Stützen als vollplastische Skulpturen, den Gott des Weines Dionysos und den auf einem Löwen reitenden Herakles darstellend, dürfen wir aber annehmen, daß diese für den herrschaftlichen Keller des Schlosses Ladendorf angefertigt worden waren. Zwei gleiche Figuren im Weinbaumuseum Krems sind Anfang des 20. Jahrhunderts in Ladendorf als Teile der abgetragenen, herrschaftlichen Weinpresse erworben worden.

In den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts - das städtische Museum war nach dem Tode seines Leiters Oberschulrat Bolhammer in einen „Dornröschenschlaf“ versunken - ist das Schlössl dann so richtig herausgeputzt worden und 1980 hat der Augenarzt und Fotograf aus Leidenschaft Dr. Peter Kenyeres die Aktion Museum M, die Bezirksgruppe Mistelbach des

Kulturbundes Weinviertel, ins Leben gerufen und damit das Barockschlössl Mistelbach zum Kulturzentrum gemacht. Es folgten zwei wirklich erfolgreiche Jahrzehnte. Erfolgreich durch unzählige Veranstaltungen, Vorträge zu kulturellen und auch anderen Themen, Diskussionsrunden, Ausstellungen zeitgenössischer Kunst, die Anregung der Kulturlandschaft Paasdorf und der ersten, zeitweise sogar einzigen Blau-Gelben Viertelgalerie in Zusammenarbeit mit der NÖ Kulturabteilung.

Vor der Jahrtausendwende - das Barockschlössl sollte wieder einmal renoviert werden - mußte ein Nebengebäude durch einen Neubau ersetzt werden. Im Grunde genommen waren alle Beteiligten einig, daß nur ein Neubau im Stil des 20. Jahrhunderts in Frage kommt.

Viele Barockpaläste haben neben den großzügig angelegten Gärten auch eine sogenannte Orangerie für exotische Pflanzen und Tiere. Es sind zwar keine tropischen Pflanzen, die den Neubau in Zukunft beleben sollten, sondern Werke zeitgenössischer Kunst, doch auch für diese ist Licht ein nicht unwesentliches Element und so wurde der vom Architekten Sepp Frank geplante Bau einer Ausstellungshalle aus Stahl und Glas verwirklicht.

Eine durchgehende Wand zum Hängen von Bildern und Objekten, nur einmal gegliedert, und eine großräumige Ausstellungsfläche für Skulpturen, beides lichtdurchflutet, sind die idealen Voraussetzungen für den Ausstellungsbetrieb, aber auch für musikalische, literarische und andere Veranstaltungen.



*Barockschlössl Mistelbach,
der Orangerie eines barocken
Herrschaftssitzes nachempfunden -
die neue Ausstellungshalle aus Stahl
und Glas*



*Barockschlössl Mistelbach,
das Innere der Ausstellungshalle -
großräumig und lichtdurchflutet*



Kellergassen

Axel Hubmann

Das Weinviertel ist – geschichtlich betrachtet – eines der interessantesten Siedlungsgebiete von Niederösterreich. Schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden Ansiedlungen in Form von Anger- und Straßendörfern, die durch die zahlreichen Burg- und Festungsanlagen gegen feindliche Übergriffe abgesichert wurden. Aus diesen Gründen entstanden Bauten abseits der Siedlungen nur, wenn es dazu die Notwendigkeit gab. Ein bis heute prägendes Element dieser bäuerlichen Siedlungsstrukturen sind die Kellergassen und die Presshäuser. Sie sind essentieller und bestimmender Teil der Kulturlandschaft des Weinviertels und beeindrucken durch ihre Anzahl und Vielfältigkeit.

Schon seit den Zeiten der Römer, die den Weinbau in die germanischen und keltischen Provinzen brachten, gab es die Notwendigkeit, den Wein zu keltern und bei möglichst gleichmäßiger Temperatur zu lagern. Zur Zeit der Christianisierung entstanden zahlreiche stiftliche Lesehöfe, die heute als „land-marks“ für die damaligen Verhältnisse dienen können. Mit der Weiterentwicklung des Weinbaus ergab sich aber ein Lagerungs- und Transportproblem, sodass man Keller und Presshäuser in der Nähe der Weingärten errichtete. Dabei machte man sich vieler Orts die von der Natur vorgegebene Situation wie Hanglagen oder Geländestufen – etwa im Gebiet des Wagram/Fels/Wagram oder z. B. Wildendürnbach – sowie Wegführungen – Hohlwege – zu Nutze. Sind in den Lößgebenden die Keller in das standfeste Material jeweils einfach eingeschnitten – und oft im Inneren noch kunstvoll verziert – so sind es anderorts vielfach die ursprünglich aus Lehmziegeln errichteten Kellergassen, die die Landschaft prägen. Man denke nur an Haugsdorf, Röschitz, Falkenstein oder Straning, wo die in bzw. an einer Hanglage



situierten, gemauerten Kellerstöckeln den Eingang zu oft weitreichenden Erdkellern bilden. Ein völlig anderes Gefüge zeigen dagegen die frei oder in Gruppen angeordneten Presshäuser in Mailberg.

Die oft schon Jahrhunderte existierenden Anlagen wurden mit zunehmender Weinwirtschaft immer wieder erweitert, neu- und ausgebaut. Großteils im 18. und 19., aber auch noch Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgten bis heute erhaltene Gestaltungen. Durch die doch zahlreichen Jahreszahlen in Türgewänden, Inschriften oder Pressbalken sind (auch) relativ exakte Datierungen gegeben.

Da der Kellerbau kein leichtes Unterfangen war, konnte er nur mit Nachbarschaftshilfe durchgeführt werden, was natürlich das Entstehen der Kellergassen und Kellerviertel begünstigte. Es ergab sich also zur durchaus kommunikativen Komponente des Weingenusses auch eine entsprechende soziale Komponente.

Insgesamt sind die niederösterreichischen Kellergassen in ihren vielfältigen Strukturen und oftmals markanten Situierungen prägende und unverzichtbare Elemente und Geschichtsdokumente der heimischen Kulturlandschaft, die es zu bewahren und tradieren gilt.

Der Heldenberg in Kleinwetzdorf, Schauplatz der NÖ Landesausstellung

Gerhard Lindner



Grenadier im Englischen Garten

Der Besuch der NÖ Landesausstellung sollte als Tagesausflug eingeplant sein, so weitläufig und vielfältig sind die einzelnen Stationen. Als erstes gehört die Ausstellungshalle, die ehemalige Meierei des Schlosses Kleinwetzdorf dazu, deren Mauerreste weitergebaut und mit einem neuen Dach, sowie einer Erweiterung als Gemeindeamt versehen wurden. Hier wird das Thema Helden in großzügigen Inszenierungen abgehandelt. Dahinter erschließt sich der Englische Garten von Schloss Kleinwetzdorf, der als Gartendenkmal auf Basis der vorangegangenen garten-archäologischen Grabungen revitalisiert wurde. Er war Teil der Gartenanlagen, die der Armeelieferant und Schlossbesitzer Josef Pargfrieder um 1830 anlegen ließ. Der alte Eingang in den mit Mauern umschlossenen Gartenteil war ein mit einem Löwen geschmücktes Tor, dahinter ist ein künstlich angelegtes Naturerlebnis, zu dem der Aussichtsberg, die Grottenfontäne mit Tuffsteinbogen und Wasserbecken, die Adlerruhe, das Teehaus und ein verzweigtes Wegenetz gehören. Im Unterschied zu den renovierten Bauteilen werden die frisch gesetzten Pflanzen ihre räumlichen Wirkungen erst in den nächsten Jahren entfalten, die Pracht dieser Gartenanlage ist aber schon jetzt für den Besucher zu spüren. Vorbei an den neuen Stallungen, die als Sommerquartier für die Spanische Hofreitschule errichtet wurden führt der Weg in Richtung Heldenberg. Josef Pargfrieder, der das ehemals barocke Schloss Kleinwetzdorf und die umliegenden Ländereien erworben hatte, veränderte nicht nur das Schloss im Stil seiner Zeit zu einem Biedermeierschloss, sondern gestaltete auch die umgebende Natur als inszenierte Landschaft. So wird der aufmerksame Besucher so manche Wege, Postamente, Brücken und biedermeierliche Salon-Gebäude finden, die Teil dieser künstlichen

*Radetzky-Gedenkstätte
am Heldenberg,
Säulenhalle*

Natur waren und zu denen einst unzählige gusseiserne Figuren gehörten.

Der Heldenberg, der 1849 vom Schlossbesitzer als Denkmal für die Siege der österreichischen Armee über die Aufständischen in Italien und Ungarn angelegt wurde besteht aus einem kleinen Gebäude, ehemals für die Invalidenwache und jetzt als Ausstellungshaus genutzt sowie einem weitläufigen Freibereich. In der Mitte, gegenüber der großen Treppenanlage steht der Obelisk mit dem vergoldeten Todesgenius, unter dem sich das frisch renovierte Mausoleum für Feldmarschall Radetzky, Baron Wimpffen und für Josef Pargfrieder befindet. Umgeben ist es von zwei kreisförmig angeordneten Büstenreihen österreichischer Helden. Hier und auf den angrenzenden Alleen sind rund 250 Darstellungen österreichischer Kaiser, Heerführer und bedeutender Persönlichkeiten anzutreffen.

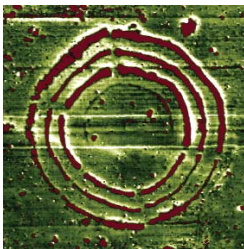
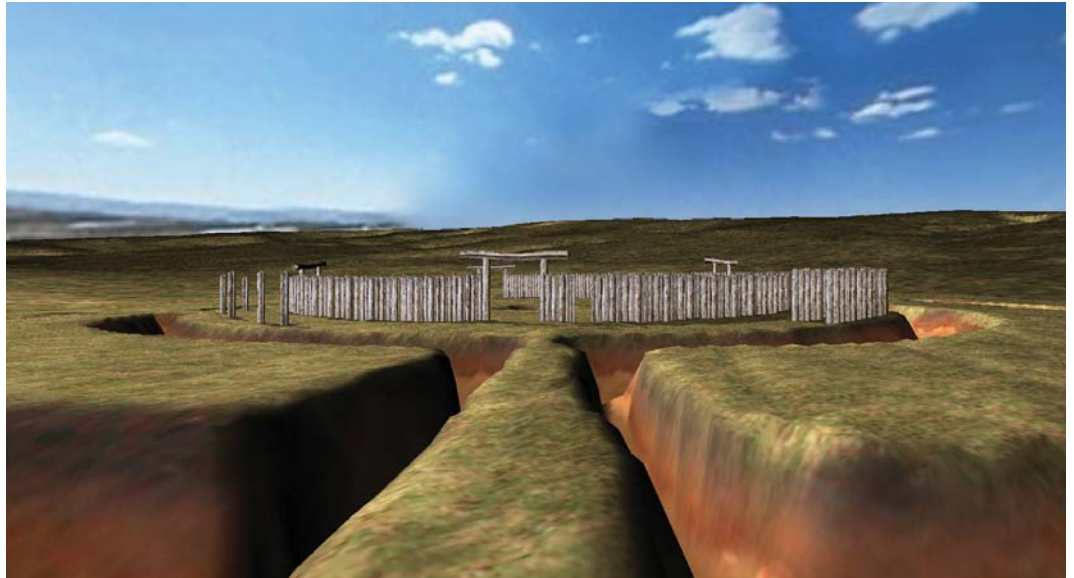
Für die NÖ Landesausstellung wurde das historische Ensemble um eine unterirdische Ausstellungshalle erweitert, in der Grabungs- und Forschungsergebnisse der Archäologen präsentiert werden. Zusammen mit dem rekonstruierten, rund 150 m großen Kreisgraben und den nachempfundenen neolithischen Wohnhäusern wird hier über bäuerliche Kultur aus der Zeit vor 6500 Jahren erzählt.



Geheimnisvolle Kreisgräben - Rätselhafte Monumente der Steinzeit

Wolfgang Neubauer

Virtuelles Rekonstruktionsmodell der Zweifachen Kreisgrabenanlage von Steinabrunn. In das mit einer blickdichten Palisade umgebene Innere führt eine schmale Erdbrücke die von tiefen Gräben begleitet wird.
(Imagination & VIAS-Universität Wien)



Digitale Darstellung magnetischer Messdaten, Kreisgraben-Projektion, Glaubendorf (ZAMG Archo Projections® & VIAS-Universität Wien)

Vor 6800 Jahren, in der Jungsteinzeit wurden im Weinviertel monumentale, von kreisförmigen Gräben umgebene Bauten errichtet. Von diesen so genannten Kreisgrabenanlagen oberirdischen Reste erhalten geblieben. Die ehemals breiten und tiefen Gräben sind heute vollständig mit Erdmaterial gefüllt. Ihre Funktion wird von der Wissenschaft noch heiß diskutiert. Die Erklärungsmodelle reichen von politischen und kulturellen Versammlungs- und Veranstaltungszentren bis hin zu Kalenderbauten, astronomischen Beobachtungszentren und Sonnentempeln. Diese faszinierenden und bis heute von vielen Rätseln umgebenen Denkmäler, die in der Zeit von 4800 – 4500 v. Chr. errichtet wurden, stehen im Jahr 2005 im Mittelpunkt der Niederösterreichischen Landesausstellung am Heldenberg.

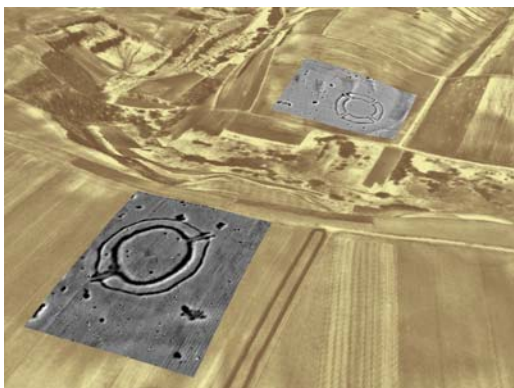
Entdeckt wurden die meisten dieser Monumentalbauten durch die Luftbildarchäologie.

Ein Drittel aller bekannten Anlagen liegt in Niederösterreich, vor allem auf den Lössböden des Weinviertels. Die von den Luftbildarchäologen aus der Luft entdeckten Fundstellen können am Boden unter Einsatz modernster Magnetfeldmessgeräte genau erfasst werden. Gemessen werden kleinste Abweichungen im Erdmagnetfeld, die sich durch einen höheren Gehalt an Eisenverbindungen in den Füllschichten ausbilden. Die magnetischen Messdaten werden in digitale Bilder umgewandelt, welche die Monumente nach Jahrtausenden bis in die kleinsten Details wieder sichtbar machen. Sie finden sich zum Beispiel in Friebritz, Gauderndorf, Glaubendorf, Gnadendorf, Hornsburg, Immendorf, Kamegg, Kleinrötz, Michelstetten, Mühlbach am Manhartsberg, Oberthern, Plank, Porrau, Puch, Rosenburg, Schletz, Simonsfeld, Steinabrunn, Stiefen, Straß im Straßertale, Velm, Wilhelmsdorf und Würnitz

Die Kreisgrabenanlage Friebritz 1 zeigt sich hier als sogenanntes Bodenmerkmal im gepflügten Feld. Deutlich zu sehen sind der breite, innere und der schmale, äußere Graben. Von den insgesamt 3 Eingängen ist nur einer klar zu erkennen. Im Inneren der Anlage markieren die kleinen, runden dunkelbraunen Färbungen die bei den späteren Ausgrabungen geborgenen Bestattungen (Luftbildarchiv, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien)



Luftbild der im Bewuchs sichtbar gemachten zweifachen Kreisgrabenanlage von Puch überlagert mit einem magnetischen Messbild. (ZAMG Archeo Prospections® & VIAS-Universität Wien, Foto: M. Doneus, Grafik: K. Löcker, Bepflanzung: Fam. Wiesböck)



und liegen heute auf den Feldern von über 200 Grundeigentümern.

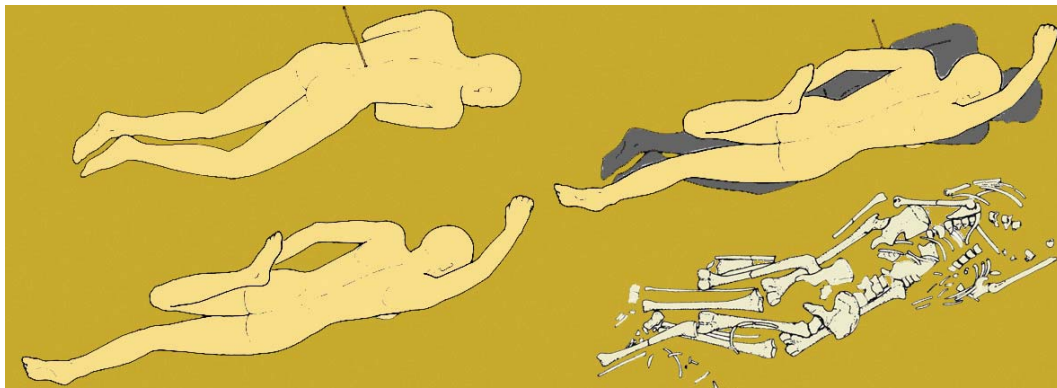
Die bisher in Niederösterreich entdeckten mittelneolithischen Kreisgrabenanlagen weisen einen, zwei oder drei kreisförmige Gräben mit Durchmesser von durchschnittlich 45 – 180 m auf. Die im Querschnitt v-förmigen, 3 – 10 m breiten Gräben haben steile Grabenflanken. Diese Spitzgräben erreichen heute noch Tiefen von 5 – 6 m. Sie sind wieder mit Erdmaterial gefüllt. Darin sind auch Fundstücke aus der Zeit der Nutzung und danach eingelagert. Die Gräben weisen meist regelmäßig angelegte Unterbrechungen auf. Diese Erdbrücken, die 1,5 – 6 m breit sind, bildeten die Zugänge in das Innere der Kreisgrabenanlage. Im Innern folgen ein oder mehrere konzentrisch angelegte

hölzerne Palisadenringe, die den zentralen Innenraum umschließen. Meistens handelt es sich um Pfosten oder Baumstämme, die in Gräbchen fundamentierte wurden und im Bereich der Erdbrücken einen Durchlass aufweisen. Meistens treten zwei Palisaden auf, wobei der äußere Ring auch durch einzelne Pfosten gebildet sein kann. Die zentralen Flächen wurden von den blickdichten Palisaden oder entsprechenden Umzäunungen abgegrenzt. Sie können bis zu einem halben Hektar umfassen und sind frei von Spuren, die Aussagen darüber ermöglichen würden, was innerhalb dieser Kreisgrabenanlage geschehen ist.

Die Funde aus den Kreisgrabenanlagen sind hauptsächlich Scherben, ganze Gefäße treten eher selten auf. Ein Fundkomplex mit mehreren ganzen Gefäßen aus Wilhelmsdorf, der in der Füllung eines dem Südtor vorgelagerten Grabenstückes entdeckt wurde, wird als absichtliche Deponierung vielleicht im Rahmen von Opferritualen gesehen. Es finden sich häufig Schüsseln, Becher und Töpfe, Schüsseln mit einem hohen Fuß und tönernen Löffel in den Grabenfüllungen. Häufig treten auch Fragmente von weiblichen Tonfiguren, so genannte „Idole“, in den Gräben auf. In die Füllungen gelangten auch die Knochen von Haustieren. Besonders häufig ist das Rind, gefolgt vom Schwein und selten Schaf oder Ziege nachgewiesen. Aber auch die Knochen von Wildtieren treten vergleichsweise häufig auf. In einzelnen Regionen überwiegt der Hirsch, in anderen der Auerochse oder das Reh und Wildschwein. Daneben finden sich auch die Reste von Bibern, verschiedenen Vögeln, Sumpfschildkröten, Teich- und Flussmuscheln, Weinbergschnecken und Fischen.

Als besonders makabere Eigenheit finden sich in den Gräben auch immer wieder menschliche Skeletteile, zumeist vom Schädel oder den Gliedmassen. Ganze Beine wie auch abgeschnittene Hände konnten in der einfachen Kreisgrabenanlage Schletz nachgewiesen werden. In Friebritz 1, einer zweifachen Kreisgrabenanlage lagen ein Mann und eine Frau im Kreisgraben auf dem Bauch, mit Pfeilspitzen im Rücken.

Doppelbestattung aus der Kreisgrabenanlage Frießitz 1. Mit Pfeilschüssen getöteter Mann und darüber Frau in Bauchlage (Zeichnung: L. Leitner)



Fundensemble aus der Kreisgrabenanlage Wilhelmsdorf 1 (BDA, Abt. für Bodendenkmale, Foto: A. Schuhmacher)



Welche Bewandnis es mit diesen Befunden auf sich haben könnte, kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Sie könnten als Hinweise auf spezielle Bestattungssitten, gewaltsame Auseinandersetzungen, Bestrafung im Rahmen einer Rechtssprechung oder auf Leichenzerstückelung und Kannibalismus gesehen werden.

Die Kreisgrabenanlagen wurden aber nicht isoliert im Gelände errichtet, sondern stehen stets in Zusammenhang mit einer Siedlung oder einem Siedlungsgebiet. Die Reste dieser Siedlungen umfassen in Niederösterreich bis zu 20 ha Fläche. Die Menschen lebten in länglichen,

aus Holz und Lehm errichteten Häusern mit bis zu 300 m² Grundfläche. Nur wenige Häuser wurden bisher ausgegraben. Es handelt sich um Holzbauten mit Flechtwerkwänden, die mit Lehm verputzt wurden. Wir kennen auch kleine, einräumige Pfostenbauten mit lehmverschmierten Flechtwerkwänden und im Grundriss rechteckige bis trapezförmige, innengeteilte Langhäuser mit geraden oder gerundeten Enden und manchmal einen hof- oder kralartiger Anbau aus Holzzäunen oder –palisaden wie in Wetzleinsdorf. Durch die starke Bodenabtragung sind von den Gebäuden meist nur die in den Boden eingetieften Teile erhalten geblieben: Speicher- oder Kellergruben, die eingetieften Herd- oder Ofenanlagen sowie die Gruben, in denen das Dach tragende Pfosten fundamementiert wurden. Im Inneren der Häuser war der Lehmfußboden mitunter mit weißer Farbe versehen, wie Funde aus Falkenstein-Schanzboden zeigen. Es wäre denkbar, dass auch die Außenwände bemalt waren. Ein kleines Bruchstück eines Tonmodells eines Hauses aus Falkenstein zeigt jedenfalls verzierte Außenwände. Die Kreisgrabenanlagen sind immer innerhalb eines unbefestigten Dorfes erbaut worden. In unserem Raum sind größere mit Befestigungen umgebende Siedlungen erst ab ca. 4500 v. Chr. (z.B. Wetzleinsdorf, Porrau und Falkenstein-Schanzboden) gebaut worden, als die Kreisgräben nicht mehr bestanden haben.

Die Spanische Hofreitschule

Werner Pobl

Mit Sommer 2005 wird die Spanische Hofreitschule Wien das neu errichtete Sommerquartier für die weltberühmten weißen Hengste am Fuße des Heldenbergs, im weitläufigen Areal der Schloss Wetzdorf Privatstiftung, beziehen. Für einige Wochen im Jahr werden sich die „kaiserlichen Pferde“ von Training und Auführungen erholen und künftig im Weinviertel Ferien machen.

Die Spanische Hofreitschule zu Wien gilt unzweifelhaft als eine der bekanntesten Institutionen Österreichs und ist mit ihrer 430 jährigen Geschichte die älteste Reitschule der Welt.

Durch die engen Familienbande der österreichischen und spanischen Linie der Habsburger Dynastie beginnt sich im 16. Jahrhundert am Wiener Hof ein von spanischer Kultur beeinflusstes Leben zu etablieren.

Die Kinder österreichischer Regenten werden selbstverständlich zu Erziehung und Ausbildung nach Spanien gesandt. Kaiser Ferdinand I. lässt für seinen Sohn Maximilian die Stallburg erbauen (1560 – 1564). Dieser älteste Renaissancehof Wiens wird von spanischen Architekten errichtet und es sind spanische Stallmeister, die sich um die mitgebrachten wertvollen Pferde aus Spanien kümmern.

Aus diesen Anfängen leitet sich auch der Name „Spanische“ Hofreitschule ab, die heute aus 3 Gründen ein einzigartiges österreichisches Kulturerbe ist:

1. Sie ist die einzige Reitschule der Welt, in der in ununterbrochener Kontinuität die Ausbildung des Pferdes nach den Prinzipien der klassischen Reitkunst gelehrt und praktiziert wird.
2. Der Lipizzaner, Nachkomme des Spanischen Pferdes der Renaissance, in der seit Jahrhunderten praktizierten Ausbildungsmethodik



der „klassischen Hohen Schule“ eine unvergleichliche Art der Förderung durch Bewahrung höchster Reitkunst erfährt.

3. Die Lipizzanerhengste im Zusammenwirken Hofreitschule – Bundesgestüt Piber in das seit Jahrhunderten praktizierte Zuchtprogramm der alten kaiserlichen Pferde eingebunden sind.

70 Hengste werden heute von 10 Bereatern und 4 Bereiteranwärtern an der Spanischen Hofreitschule ausgebildet. Bis zum fertigen Schullhengst dauert es etwa 6 Jahre.

Von Februar bis Juni und September bis Dezember können in der barocken Winterreitschule in der Hofburg bei der Morgenarbeit Ausbildung und Training beobachtet werden. Die Vorführungen der Spanischen Hofreitschule finden ebenfalls in der Winterreitschule, der schönsten Reithalle der Welt, jeweils an Sonntagen statt; ca. 4-6 Wochen gastiert die Hofreitschule im Ausland.

Ich lade Sie ein, auf unserer Homepage alle aktuellen Informationen abzufragen: www.srs.at Durch intensive Unterstützung von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Botschafter Max Turnauer sowie Bundesminister DI Josef Pröll konnte dieses neue Sommerquartier der Hofreitschule verwirklicht werden. Damit konnte ein wichtiges Vorhaben zur Erhaltung dieses österreichischen Kulturgutes realisiert werden.

Konzerthaus Weinviertel – Fröhlichsaal Ziersdorf

Gerhard Lindner



*Fröhlichsaal Ziersdorf,
Außenansicht*



*Fröhlichsaal Ziersdorf,
Dekorelement, Detail*

Kaum eine Epoche wird so eng mit Wien verbunden wie der Jugendstil. Und doch findet sich auch außerhalb so manches Prunkstück aus dieser Zeit. In Ziersdorf, neuerdings abseits der Bundesstraße von Wien nach Horn steht ein im Jugendstil errichteter Veranstaltungssaal, der lange Zeit hinter dem versperrten Gasthaus, dessen Bestandteil er einmal war vergessen wurde. 1910 wurde der Saal für Ernest und Theresia Fröhlich nach Plänen des Herrn Stadtbaumeister Heinrich Blachojch, wie dies auf der Gedenktafel erwähnt ist, errichtet. Der Saal hat eine einfache rechteckige Konfiguration, dreiseitig eine Galerie, als Bühne lediglich eine größere Wandnische, 2 große Luster und eine gute

Belichtung mit Tageslicht, und stand im Gastgarten des Weinbau-Betriebes Fröhlich.

Im Zuge der Aktivitäten rund um die NÖ Landesausstellung wurde der Saal nun revitalisiert und mit Zubauten für Garderobe, Bar, Seminarräume und Technik nach Plänen des Architekturbüros Gerhard Lindner erweitert. Die weiße mit Kalkgips aufgebaute Oberfläche des Saales, die an manchen Stellen vergoldete „Tupfer“ aufweist, wurde vom Atelier Mahr restauriert und in die originale grell-weiße Pracht versetzt. Auf den ersten Blick wird der Besucher an die Räume eines Otto Wagner erinnert, die sicher hier Pate gestanden sind. Sämtliche Zierelemente, Masken, Bänder, Gesimse, usw., die sich nur

sehr flach über die Wand- und Deckenflächen herausheben wurden ergänzt und mit neuer Oberfläche versehen. Technische Einbauten wie Beleuchtung, Beschallung und Lüftung sind für heutige Bespielung erforderlich, aber sie sind so rücksichtsvoll integriert, dass der Saal in seiner Ursprünglichkeit erhalten blieb. Die teils färbi-

gen angefügten Räume kontrastieren, sind in der Summe gesehen aber zurückhaltend, um die Einfachheit dieses ländlichen Ensembles nicht zu zerstören. Die ursprüngliche Dekoration der Hauptfassade dieses einfachen kubischen Baukörpers konnte an Hand von Fotos und Fundstücken rekonstruiert werden.

*Fröhlichsaal Ziersdorf,
Innenansicht, Galerie, nach der Restaurierung*



*Fröhlichsaal Ziersdorf,
Innenansicht, Galerie, vor der Restaurierung*



*Fröhlichsaal Ziersdorf,
Innenansicht, Galerie mit Blick auf die Bühne,
nach der Restaurierung*



*Fröhlichsaal Ziersdorf,
Innenansicht, Galerie mit Blick auf die Bühne,
vor der Restaurierung*

Der „Brandlhof“ in Radlbrunn – ein Baudenkmal von agrargeschichtlicher Bedeutung

Edgar Niemeczek



*Radlbrunn, „Brandlhof“,
Innenhof*

Der „Brandlhof“ im Weinviertler Ort Radlbrunn, ehemals ein Meierhof des Stiftes Lilienfeld, wurde seit Generationen von der Familie Brandl bewirtschaftet, ehe der Strukturwandel im ländlichen Raum auch hier seine Auswirkungen zeigte. Noch bis in die 1950er-Jahre als Musterbetrieb geführt, verschwanden allmählich Landarbeiter und Gesinde und nach und nach die ehemals so vielfältigen Bereiche der Bewirtschaftung, die einen weitgehend autarken Gutsbetrieb ausmachten: Ackerbau, Viehwirtschaft mit Rindern, Schweinen, Geflügel und Nutztierhaltung, Obst- und Gemüsebau, Waldbewirtschaftung oder Weinbau mit prominenten Lieferadressen, darunter sogar der Wiener Opernball.

Grobe bauliche Veränderungen blieben dem „Brandlhof“ erspart: keine Zubauten wie Silos, Ställe für Massentierhaltung oder Garagen für große Maschinen. Es scheint, dass der „Brandlhof“ allmählich in einen Dornröschenschlaf versank, nur mehr ganz sich selbst und

den Kräften der Natur ausgesetzt. Aus heutiger Sicht war es aber höchste Zeit, dieses sowohl für die Region als auch für die Agrargeschichte so bedeutende Baudenkmal wieder zum Leben zu erwecken und für neue Funktionen tüchtig zu machen. Die NÖ Landesausstellung 2005 lieferte einen guten Anlass dazu, und so fanden sich im Jahr 2002, getragen von großem Engagement des Landes Niederösterreich, die Marktgemeinde Ziersdorf als Käuferin und die Volkskultur Niederösterreich als Betreiberin. Die behutsame Revitalisierung lag in Händen des Architekten DI Gerhard Lindner.

Der „Brandlhof“ - typisches Beispiel für Lehm- bau im Weinviertel

Der „Brandlhof“, dessen Ursprung in das 12. Jahrhundert zurückreicht, ist ein typisches Beispiel des Lehm-
baues im Weinviertel. Neben seinen bauphysikalischen, bauchemischen und statischen Eigenschaften hat Lehm vor allem

auch wirtschaftliche Vorteile, liegt der Baustoff praktisch vor der Haustür: Der „Brandlhof“ befindet sich nämlich gleich neben der Kirche an einem nach Südosten leicht abfallenden Lößhang. Für die fachliche Betreuung sämtlicher Arbeiten mit Lehm konnte der ehemalige Leiter der Abteilung Hochbau an der HTL Krems, Architekt DI Wilhelm Schmid gewonnen werden. Durch den Kauf eines Lehmhauses in Gösing am Wagram wurde sein Interesse für diese spezielle Bauweise geweckt. In der Folge erwarb er sich in einer Reihe von Seminaren und aus der Praxis sein besonderes Fachwissen.

Aber auch sonst bietet der aus einem Ausnahmsgebäude und dem Wirtschaftshof bestehende „Brandlhof“ besondere Merkmale: Die Fundamente sind nur 10 – 30 cm tief und stehen auf gewachsenem Löß, teilweise sogar auf der Humusschicht. Sie bestehen aus Bruchsteinen verschiedener Größe, meist aus Ablagerungen der Urdonau entstandenen Konglomeraten der näheren Umgebung. Als Sockelmauer reichen die Fundamente bis auf Spritzwasserhöhe, also ca. 30 – 50 cm über das angrenzende Gelände. Das Mauerwerk, eine so genannte Wuzelmauer, besteht aus gerollten - „gewuzelten“ - Lehmklumpen, etwa seit dem 19. Jahrhundert aus ungebrannten Lehmziegeln verschiedener Qualität. Die Putze sind aus Lehmörtel mit beigemischter Spreu bzw. Graden, der weiße Anstrich aus Kalk, dem Leinölfirnis beigemengt ist.

*Radlbrunn, „Brandlhof“,
Innenhof*



Die Fußböden in den ebenerdigen Aufenthaltsräumen sind Bretterböden, wobei die Polsterhölzer und die Bretter ohne kapillarbrechende oder dämmende Schicht direkt im Lehm liegen. Fenster und Türen wurden in ihrer unregelmäßigen Form belassen, Fensterstöcke und Rahmen – sofern möglich – saniert und der Vorlage entsprechend genau nachgebaut. Scharniere und Beschläge stammen aus dem reichen Fundus der Familie Brandl. Auch im Detail kann so der Charakter des Hofes erhalten werden.

Beeindruckende Dachlandschaft

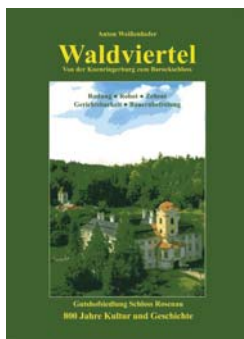
Eine weitere Besonderheit ist die beeindruckende Dachlandschaft des „Brandlhofs“. Die Dachstuhlkonstruktion besteht aus gehackten Hölzern und konnte weitgehend erhalten bleiben. Der Dachstuhl wurde neu gelattet und mit den alten Ziegeln, Wiener Taschen, wieder gedeckt. Die Ausbesserungen an den Sparren wurden mit Rücksicht auf den welligen Charakter des Daches vorgenommen, so dass das Dach auch nach der Sanierung seinen altersgemäßen Charakter behielt. Auch die vom Vorbesitzer vorgenommenen Verblechungen wurden, dem Originalzustand entsprechend, entfernt. Die Deckung wurde ausschließlich mit Dachziegeln und Kalkmörtel ausgeführt, wobei klar ist, dass dies als zukünftige Erhaltungsmaßnahmen ein regelmäßiges Übersteigen des Daches notwendig machen wird - so wie früher eben.

Auch die Kamine - obwohl stillgelegt - wurden als wesentliches Charakteristikum der Dachlandschaft erhalten. Beim Ausnahmsgebäude, das kurz vor Sanierungsbeginn durch Blitzschlag schwer beeinträchtigt wurde, konnte die auskragende Dachstuhlkonstruktion erhalten werden, nur straßenseitig waren Erneuerungen notwendig. Sowohl die Lattung als auch die Deckung sind neu. Die Dachziegel wurden gemeinsam mit dem Bundesdenkmalamt mit jenen der unmittelbar angrenzenden Pfarrkirche abgestimmt.

Zu besichtigen ist der in neuem Glanz entstandene „Brandlhof“ in Radlbrunn ab der offiziellen Eröffnung am 29. Mai 2005.

BUCHBESPRECHUNG

Werner Kitlitschka



**„Waldviertel – Von der Kuenringerburg zum Barockschloss“
Rodung • Robot • Zehent • Gerichtsbarkeit • Bauernbefreiung –
Gutshofsiedlung Schloss Rosenau
– 800 Jahre Kultur und Geschichte**

Anton Weissenhofer (Hg.)

Eigenverlag Anton Weissenhofer
Schloss Rosenau o. J.

Anton Weissenhofer, früherer Bürgermeister der einstmals selbständigen Gemeinde Schloss Rosenau, lang-

jähriger Gemeinderat der Stadtgemeinde Zwettl und Ortsvorsteher, schuf mit dem vorliegenden Buch einen äußerst anregenden Kulturführer in eine der landschaftlich und historisch markantesten Regionen Niederösterreichs. Die Voraussetzung für die einen weiten Themenbogen spannende profunde Veröffentlichung bildete Weissenhofers langjährige Befassung mit der Geschichte des Waldviertels, insbesondere mit der Entwicklung seines Heimatortes Schloss Rosenau. Mit großer Begeisterung und Ortskenntnis sowie mit herausragendem Detailwissen und übersichtlicher Systematik wurde eine Fülle relevanter Informationen gesammelt und in diesem Heimatbuch zugänglich gemacht.

Die über zweihundert Abbildungen berücksichtigen vor allem historische Zustände und widmen sich schwerpunktartig der Arbeitswelt sowie den sozialen und wirtschaftlichen Aspekten einer mitunter gar nicht allzu weit zurückliegenden Vergangenheit. Gut be-

bilderte Übersichten machen mit den überraschend vielfältigen Naturschönheiten und Kulturgütern des Gebietes bekannt. Einer der Stärken des Werkes liegt nicht zuletzt in der Darlegung der alten Verkehrswege und der Auseinandersetzung mit dem wichtigen Energieträger Wasserkraft.

Anton Weissenhofer hat insofern seinem anregenden Heimatbuch einen zeitgemäßen Umgang mit Fragen der Geschichte zugrunde gelegt, als er stets die Schicksale und Lebensverhältnisse der so genannten „kleinen Leute“, nämlich der großen Zahl der arbeitenden Bevölkerung, ins Auge fasst. Diesem Umstand verdankt das Buch seinen spezifischen sachlich dokumentarischen Charakter, der es zu einem exzellenten Reise- und Ausflugsführer macht. Die Intention, Brücken der Information und verständnisvoller Wertschätzung zu zahlreichen Menschen der Vergangenheit und Gegenwart zu schlagen, verleiht Weissenhofers Arbeit Beispielcharakter.

LITERATURHINWEISE ZUM WEINVIERTEL

Franz Eppel, Kunst im Lande rings um Wien, ein Kunstführer, Schönborn Verlag, Wien 1961

Günther Puchner, Keller und Kellergassen im Weinviertel, in NÖ Kulturberichte, S. 15-16, Februar 1976

Johann Kräftner, Naive Architektur in Niederösterreich, NÖ Pressehaus, St. Pölten 1977

Rupert Feuchtmüller, Schöngrabern – die steinerne Bibel, Wien-München 1980

Kultur der Kellergasse, Schriftenreihe „Das Weinviertel“, Heft 4/5, Eigenverlag Kulturbund Weinviertel 1980

Bildstöcke. Markierungen der Landschaft im Weinviertel, Schriftenreihe „Das Weinviertel“, Heft 8, Eigenverlag Kulturbund Weinviertel, 1984

Anton R. Bodenstein/Carl Philipp Hohenbühel, Mühlen im Weinviertel, Edition Christian Brandstätter, Wien-München 1985

Weinviertel im Wandel – Poesie und Wirklichkeit einer Landschaft, Schriftenreihe „Das Weinviertel“, Heft 9, Eigenverlag Kulturbund Weinviertel, Mistelbach 1986

Berndt Anwander/Cordula Loidl-Reisch, Kellergassen in Österreich, ein Führer zu 325 Orten in den Weinbaugebieten, Falter-Verlag, Wien 1989

Weinviertler Hausbuch, NÖ Bildungs- und Heimatwerk, im Eigenverlag, Wien Juni 1989

Alfred Komarek, Weinviertel, Tauchgänge im grünen Meer, Kremayr & Scheriau, Wien 1998

Gerhard Reichhalter/Karin und Thomas Kühtreiber, Burgen Weinviertel, Freytag & Berndt, Wien 2005

Die Restaurierung der Pfarrkirche St. Stephan in Tulln

Margit Kohlert

*Tulln, Pfarrkirche,
romanische Wandmalerei
im Südchor, Detail*



Die Tullner Pfarrkirche liegt am Ostrand der Altstadt und bildet mit dem Karner ein bemerkenswertes Ensemble. Trotz der Gotisierung und späterer Umbauphasen ist der romanische Bau auch heute für den Betrachter von außen und im Inneren gut erkennbar: Die romanische Pfeilerbasilika mit ihrem mächtigen Westwerk stammt aus dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts. Sie präsentiert sich heute weitgehend unverputzt und zeigt glatt zubehauene Quader, die mit großer Präzision ehemals fast fugenlos aneinander stießen. Es kann vermutet werden, dass das Bauwerk entweder zur Gänze oder an besonders hervorzuhebenden Teilen mit bunten gemalten Fugenstrichen überzogen war. Ein Rest eines solchen romanischen Fugenstriches in roter Farbe konnte im Zuge der Restaurierung an der linken Seite des Westportals nachgewiesen und freigelegt werden.

Seit 1998 finden umfangreiche Restaurierungsarbeiten statt. Zuerst setzte die Stadtgemeinde den Turm instand, 1999 begann die Pfarre mit der Innenrestaurierung, die demnächst mit der Wiederaufstellung des letzten Barockaltars ihren Abschluss findet. Als im Zuge der Innenrestaurierung eine vorgesetzte Mauer beim östlichen Abschluss des südlichen Seitenschiffs entfernt wurde, traten Reste von romanischen Wandmalereien zu Tage. Sie stellen den letzten

Rest der Kirchengemälde aus der Errichtungszeit der Kirche dar und sind demnach bald nach 1200 entstanden. Es handelt sich um Steinimitationsmalerei in Weiß-, Rot- und Grautönen, die dekorativ die Steinquader aufwertet. Weiters sind Fragmente einer weiblichen Figur, eines Adlers mit Schriftband und eines Engels(?) erhalten, die uns eine Vorstellung von der ehemals reichen und qualitätvollen Ausstattung der romanischen Kirche geben. Soeben hat Dipl. Rest. Jörg Riedel die Restaurierung dieser Wandmalereien abgeschlossen.

Eine besonders anspruchsvolle Instandsetzungsetappe fand in den Jahren 2000 bis 2001 mit der Restaurierung des Westportals statt, die als ein künstlerischer Höhepunkt der Außenrestaurierung gesehen werden kann.

Sowohl die Entstehungsgeschichte als auch die Ikonographie des Hauptportals sind voller Geheimnisse: In einem romanischen Rundbogen sitzt ein Schulterportal mit bemerkenswerten Türpfosten aus der Zeit um 1200, die mit Reliefs von je sechs antikisierenden Büsten in Rundbogennischen und Ranken- und Flechtwerkrahmung enthalten. Dieses Portal könnte um 1200 entstanden sein. Eine andere Theorie geht von der Errichtung im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts aus, wobei man damals romanische Spolien verwendet hätte. Auch die Deutung der Büsten

schwankt, einmal werden sie als zwölf Apostel interpretiert, ein anderes Mal als Passauer Bischöfe. Die permanente Durchfeuchtung des Steins und folglich die Frosteinwirkung haben den Stein zermürbt und aufgespalten und zu umfangreichen Verlusten an den Reliefs geführt, die Darstellungen sind dabei weitgehend unleserlich geworden. Die Bedingungen im Freien ließen es aus konservatorischer Sicht als nicht mehr vertretbar erscheinen, diese seltenen und wertvollen Reliefs weiter der Bewitterung auszusetzen. So entschloss man sich, die Türpfeiler auszubauen und mit größtmöglicher Präzision zu restaurieren, indem Kittungen und Überzüge abgenommen, die dichten schwarzen Gipskrusten mit Lasertechnologie entfernt, der Stein chemisch gefestigt und gekittet wurde. Sie sind nun im Museum im ehemaligen Minoritenkloster unter konservatorisch einwandfreien Bedingungen ausgestellt. Für die Pfarrkirche stellte man schließlich Abgüsse her, die nach der Restaurierung der umgebenden Steinteile (mit den

Tulln, Pfarrkirche, Westportal, Türpfeiler, Reinigung mittels Laser



Tulln, Pfarrkirche, Westportal nach Restaurierung

beiden schönen Epitaphien aus Rotmarmor) eingebaut wurden.

Ein technisch anspruchsvolles und schon allein seines Umfangs wegen aufwendiges Vorhaben ist die Restaurierung der gesamten Steinfassaden.

Für ihren schlechten Erhaltungszustand sind mehrere Faktoren verantwortlich:

- die Umweltbedingungen in Form von schadstoffbelasteter Atmosphäre und Regen,
- das wenig widerstandsfähige Baumaterial, der sogenannte Wienerwald Flyschsandstein, der Mergeln und quellfähige Tonminerale enthält,
- dazu kommen als Folgewirkungen der an manchen Stellen bis um 10-15 cm zurück gewitterten Steinoberfläche, dass Regenwasser nicht mehr über die vorgesehenen Wege wie exakte Kanten, Wasserschläge, etc. abtropfen kann und dann in den weichen Stein und zwischen den Fugen einsickert.

- Und darüber hinaus versuchten vorangegangene Reparaturen mit mancherlei Mitteln Verbesserungen herbeizuführen, die sich nachträglich als unwirksam erwiesen. Dazu sind unter anderem Verfugungen aus Zementmörtel, zementhaltige Überzüge, ungeeignete Verplattungen, etc. zu nennen. Auch die früher gebräuchliche Methode, die Steine mit Stockhämmern zu überarbeiten, führten zu einem tief gehenden Zerrütteln der Steine, die damit für Frosteinwirkung noch anfälliger wurden.

Der Vorbereitung der Fassadenrestaurierung widmete man ein ganzes Jahr (2001). Man begann mit der Erfassung sämtlicher steinernen Fassadenflächen mit Hilfe von entzerrten Fotos, auf denen die einzelnen Schadensbilder eingetragen wurden.

Dann wählte man den südlichen Strebpfeiler für eine Probearbeit aus, an Hand derer die gesamte technische Problemstellung



Tulln, Pfarrkirche, Chorfassade, Schadensbild

bearbeitet werden kann. Auch das angestrebte Erscheinungsbild wurde im Rahmen der Musterarbeit entwickelt. Da ja die ursprüngliche Präzision und Schärfe der Steinquader und auch die Exaktheit des Fugennetzes durch die Abwitterung unwiederbringlich verloren sind, zeigt sich nun das Alter und der Oberflächenverlust in weichen, abgerundeten Formen. Damit war auch das Ausmaß der Ergänzungen, die in Kunststein aufgetragen oder als Vierungen in passendem Naturstein ausgeführt werden, in Art und Umfang festgelegt. Da das originale Baumaterial der Tullner Pfarrkirche heute nicht mehr als Werkstein abgebaut wird, musste nach einem geeigneten Ergänzungsmaterial gesucht werden, das sich möglichst harmonisch an die alten Steine anpasst. Wegen der petrographischen Verwandtschaft wählte man einen Sandstein aus der Pfalz in Deutschland.

Zuletzt entschied man sich, alle Oberflächen mit einer Misch-

ung aus Sumpfkalk und Steinmehl zu schlämmen, wobei einerseits die zum Schutz des Steines erforderliche Schichtstärke aufgetragen werden musste als auch darauf zu achten war, weiter den Stein unter der Schlämme erkennbar zu lassen. Die Farbgebung der Schlämme orientiert sich am Wienerwald Flyschsandstein, dem ursprünglichen Baumaterial, und rönt die jüngeren Steinerergänzungen harmonisch in den Gesamtbestand ein.

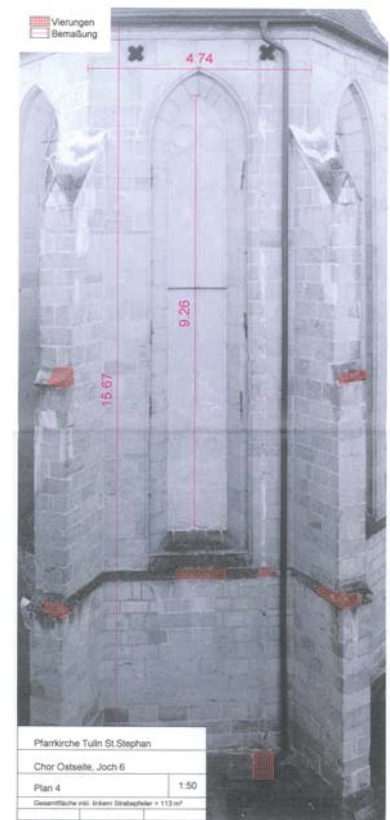
Der als Muster restaurierte Strebpfeiler war Grundlage des Leistungsverzeichnisses, das der Ausschreibung zu Grund liegt, und dient überdies als Referenzrestaurierung.

Die Arbeitsgemeinschaft Fa. Ehrlich, Scheibbs, und Restaurator Erich Pummer, Rossatz, führte 2004 den ersten Bauabschnitt an der Südseite des Chores aus. Man musste für die Festigung von mehreren Hundert Quadratmetern Steinoberfläche mit Kieselsäureester so vorgehen, dass man nach mehrmaligem Fluten den gesamten behandelten Bereich mit Plastikfolien abdeckte, um die Reaktionszeit zu verlängern. Danach wurde die Eindringtiefe des Festigungsmittels kontrolliert, indem man an einigen Stellen Bohrkerne zur Untersuchung entnahm. Im Zuge der ersten Restaurieretappe entschloss man sich, zur Verbesserung der Regenwasserableitung an gefährdeten Bereichen mit umfangreichen Bleiabdeckungen zu schützen.

In zwei weiteren Bauabschnitten sollen alle Außenfassaden umfassend saniert werden, danach folgt eine weitere Etappe mit der Restaurierung der Steindenkmäler

und der an den Fassaden angebrachten Epithanien.

Die Restaurierung der Stadtpfarrkirche Tulln als einer der größten Kirchen der Diözese soll zum Tausend-Jahr-Jubiläum in fast zehn Jahren endgültig fertiggestellt sein. Der hohe Qualitätsanspruch bei allen Maßnahmen stellt eine langfristige Erhaltung der Substanz und ein ästhetisch ansprechendes Ergebnis sicher.



Tulln, Pfarrkirche, Chorfassade, entzerrtes Foto, auf dem die durchzuführenden Maßnahmen eingetragen sind.

19. Tagung des Österreichischen Restauratorenverbandes

Christa Scheiblauer

Die 19. Tagung des Österreichischen Restauratorenverbandes fand diesmal im Festspielhaus St. Pölten vom 11.–13. November 2004 statt. In seiner Eröffnungsrede unterstützte der Direktor des NÖ Landesmuseums Carl Aigner die Bestrebungen des Verbandes nach mehr Präsenz in der Öffentlichkeit.

Unter dem Titel „Mehr Schein als Sein“ wurden Fragen der Ergänzung, Retusche und Rekonstruktion beleuchtet. Die Palette der Präsentationen reichte vom minimalen konservatorischen Eingriff in ein Kunstwerk und dem Akzeptieren des Fragmentes bis zur kompletten Rekonstruktion des „Originalzustandes“ und steckte so das Spannungsfeld, in dem sich der Berufsstand bewegt, ab.

So wurde zum Beispiel die stark verätzte Oberfläche eines Prunkharnisches, dessen ornamentale Oberflächengestaltung nur mehr erahnt werden konnte, nach umfassender Untersuchung vollständig rekonstruiert, um sie wieder lesbar zu machen.

An einem Altartafel in Kroatien wurde dagegen aufgezeigt, dass nach vielen Diskussionen schließlich auch die Bevölkerung die sehr zurückhaltende Behandlung der Fehlstellen akzeptieren konnte. Damit wurde auch die Rolle von Restauratoren beim ästhetischen Meinungsbildungsprozess deutlich gemacht.

Ein eindrucksvoller Vortrag entlarvte die übliche Praxis des Putzab-schlagens bei der Renovierung von Fassaden als „Enthäuten“ der Architekturoberfläche und zeigte mehrere Beispiele von erhaltenen, historischen Putzen, die eine Ahnung von der originalen Wirkung vermittelten. Überzeugende Alternativen zur „Renovierung“ wurden vorgeführt. Im Kontrast dazu stellte ein Beitrag über digitale „Retusche“ die technischen Möglichkeiten und Grenzen virtueller Rekonstruktionen von Kunstwerken vor. In diesem Kontext wurde die brisante Frage aufgeworfen, mit welcher Version des Kunstwerkes die Öffentlichkeit konfrontiert werden sollte – dem Original oder der virtuellen Rekonstruktion? Die Gemüter erhitzen sich zuletzt an der Frage, ob bei einer mittelalterlichen Steinmadonna der fehlende Kopf zu ergänzen sei oder nicht. Dabei wurden die vielfältigen Ansätze und die persönlichen Grenzen deutlich. Die Positionen reichten von „das würde ich nie machen“ bis zu „ohne Kopf ist die Anbetung der Madonna unmöglich“! Insgesamt war es eine spannende, vielfältige und inspirierende Veranstaltung, mit der der ÖRV auf sich aufmerksam machen konnte. Auf die Tagung zum 20 jährigen Jubiläum des Verbandes im nächsten Jahr darf man gespannt sein. Eine Publikation der Beiträge ist geplant.



V.l.n.r.: Andrea Hauer, Martina Spiegel, Christian Gurtner, Wolfgang Baatz, Elisabeth Krebs, Hans Poristeffen

Informationen unter: www.orv.at

Expertentreffen im Kreis Vysočina

Martin Grüneis

Auf Einladung des Kreises Vysočina in Tschechien fand Anfang Oktober 2004 der Besuch einer Experten-Gruppe aus Niederösterreich (Land NÖ: Dr. Alfred Willander, Mag. Dagmar Kunert, Mag. Martin Grüneis; BDA NÖ: Dr. Peter König) bei den Kollegen im nördlichen Nachbarland statt. Grundlage war das zwischen dem Land Niederösterreich und den drei südschwechischen Kreisen Südböhmen, Südmähren und Vysočina getroffene Abkommen zur verstärkten Zusammenarbeit, so auch im Bereich des baukulturellen Erbes. Ziel des Treffens war somit der Austausch über Fragen der Denkmalpflege sowie daran anknüpfende Überlegungen wie der Öffnung des baukulturellen Erbes im Rahmen von Ausstellungen oder permanent als Museum oder auch die Betreuung von Gedenkstätten wie z. B. des Hauses in Jihlava (Iglau), in dem der Komponist Gustav Mahler seine Kindheit verbrachte. In dieser Stadt, die Hauptstadt des südschwechischen Kreises Vysočina ist, begann die dreitägige Rundreise durch den Kreis, der als Verwaltungseinheit des tschechischen Staates mit einem österreichischen Bundesland zu vergleichen ist. Entsprechend umfassend ist der Bestand an baukulturellem Erbe, der offensichtlich unter großem Aufwand seitens des Kreises gepflegt wird. Die

Denkmalpflegeabteilung des Kreises, unter Leitung von Herrn Mgr. Horymír Kubíček, ist verantwortlich für die Konzeption der Entwicklung der staatlichen Denkmalpflege in der Region, sie führt auch die Liste der in der Region befindlichen Kulturdenkmäler. Der Besuch führte unter anderem zu den drei von der UNESCO als Welterbe anerkannten Stätten des Kreises, dem ehemaligen jüdischen Viertel und der Sankt Prokop Basilika in Třebíč, der Wallfahrtskirche des hl. Johannes Nepomuk auf dem Zelená Hora und dem historischen Stadtkern von Telč. Auch einige der direkt der Trägerschaft des Kreises unterstehenden Kultureinrichtungen, wie die Horácká-Galerie in Nové Město na Moravě, die Bibliothek der Region Vysočina in Havlíčkův Brod, das Theaters Horácké divadlo in Iglau und das Muzeum Vysočiny Třebíč im dortigen ehemaligen Schloss der Familie Wallenstein wurden aufgesucht. Auf Schritt und Tritt taten sich historische Verbindungen und Anknüpfungspunkte auf, etwa auch im Besuch des Geburtshauses des Architekten Josef Hoffmann in Brtnice. Neben vielen Gemeinsamkeiten wurden auch unterschiedliche Zugänge in der Methodik erörtert, beispielsweise in der Kategorisierung von Denkmalen nach deren Wertigkeit oder auch die häufig

anzutreffende Öffnung von „Zeitfenstern“ an Hausfassaden, um den Blick auf mehrere bei der Restaurierung aufgefundene Fassadenfassungen zu erlauben. Verbindend ist den Vertretern der beiden Länder jedenfalls das Engagement für die Erhaltung des historischen Erbes.

Den Abschluss des Besuchs im Kreis Vysočina bildete eine Besichtigung der Prämonstratenserabtei Nová Ríše samt Treffen mit dem Abt. Ein Gegenbesuch der Kollegen aus Tschechien in Niederösterreich ist für das Frühjahr 2005 vorgesehen.



V.l.n.r.: HR Dr. Alfred Willander, Abt Marian R. Kosik, Mgr. Lenka Vyhliďalová, HR Dr. Peter König

Auf den folgenden Seiten informieren wir Sie über die wichtigsten derzeit laufenden Restaurierungen und die anstehenden Probleme im Bereich der Denkmalpflege in Niederösterreich.

Beiträge von Prof. Dr. Axel Hubmann, Dr. Wolfgang Huber, Ing. Mag. Margit Kohlert, Dipl. Ing. Oliver L. Schreiber, Ing. Bärbel Urban-Leschnig, Mag. Gorazd Živkovič

Drösiedl, Schloss

Durch einen Besitzerwechsel im Jahr 2000 wurde die Sanierung des Waldviertler Schlosses in Angriff genommen. Das im 13. Jahrhundert genannte und zu Beginn des 17. Jahrhunderts in frühbarocken Formen umgebaute Schloss ist eine vierseitige, um einen annähernd quadratischen Innenhof mit dreigeschossigen Laubengängen situierte und von einem Wassergraben umgebene Anlage mit anschließenden Neben- und Wirtschaftsgebäuden. Die seitlich der Einfahrt gelegene Kapelle wurde vermutlich als protestantische Schlosskapelle eingerichtet. Bemerkenswert ist auch der vollständig ausgemalte Raum im zweiten Obergeschoß des Westtrakts. Dargestellt sind Jagdszenen, Landschaften mit integrierten alttestamentarischen und Genreszenen, Evangelistensymbole, Porträtmedaillons und das Wappen Hofkirchen. Dieses Geschlecht hatte das Schloss und die Herrschaft von 1427 bis 1612 inne.

Nach der Sanierung des Meierhofes und der Dächer, der

Neudeckung mit Tonziegeln, und der Rauchfänge wurde im Jahr 2004 die Sanierung dreier Fassaden durchgeführt. Dabei wurden spätere Überriebe abgenommen und die der Putz vom Beginn des 17. Jahrhunderts in Stand gesetzt. Die hohen steinernen Fensterumrahmungen wurden steinmetzmäßig saniert und die Oberfläche konsolidiert. Im heurigen Jahr wird die Sanierung mit der Restaurierung des frühbarocken Gewölbbestucks im Stiegenhaus fortgesetzt. *W.H.*

Eggenburg, Pfarrkirche hl. Stephanus

Bei der mächtigen dreischiffigen Hallenkirche von Eggenburg mit ihren flankierenden romanischen Türmen und dem spätgotischen Langhaus wurden anlässlich der geplanten Außensanierung umfangreiche Untersuchungen durchgeführt. Nach Vorlage der Untersuchungsberichte und Ausführung einer Musterachse konnte die Gesamtanierung begonnen werden. In zwei Jahresetappen wurden bereits die Fassaden des Westan-



baues und die West- sowie die zwei Langhausfassaden der Kirche saniert. Die restauratorischen Maßnahmen an den Fassaden umfassten das Abnehmen der Überriebe des 19. Jahrhunderts und die Sicherung des darunter liegenden frühbarocken Putzbestandes; die Fehlstellen wurden an die originalen Oberflächen angepasst ergänzt. Anschließend wurde der Putz mit eingetönter Kalkmilch zweimal dünn überstrichen, um die Anschlussbereiche zwischen Alt- und Neuputz sowie Putz und Steinquader anzugleichen. Als großer und arbeitsintensiver Anteil der letztjährigen Etappe erwies sich die Steinrestaurierung des Langhauses. Diese beinhaltete neben den Strebepfeilern und einem ehemaligen Torvorbau auch die hohen dreiteiligen Spitzbogenfenster mit ihren verschieden geformten Maßwerken.

Bei der Dacherneuerung wurde aufgrund der prägenden Fernwirkung der Kirche ein Pilotprojekt gestartet, welches als Neudeckung mehrfarbig gemischte (hellere und dunklere) Ziegel verwendet hat.

Für die nächsten Sanierungsetappen ist die Restaurierung der Chorfassaden, der romanischen Türme sowie der Epitaphen in Planung. *B.U.-L.*

Haselbach, Pfarrkirche Innenrestaurierung

Die am Fuße des Michelbergs situierte Pfarrkirche wurde ab 1785 als spätbarocker Saalbau mit Fassadenturm aus dem Baumaterial der gleichzeitig auf dem Michelberg abgetragenen Wallfahrtskirche in verkleinerter Form neu errichtet.



Bemerkenswert ist der aus dem Vorgängerbau stammende, 1745 – 1749 geschaffene Hauptaltar mit einem Altarblatt Michelangelo Unterbergers sowie einer skulpturalen Ausstattung von Simon Reindl. Aufgrund des Umstands, einen mächtigen Hauptaltar in einem zu kleinen Altarraum unterbringen zu müssen, war der Aufbau 1785 verkürzt und beinahe ohne Zwischenraum an die hangseitige Außenmauer angestellt worden. Dies führte zu bauphysikalisch bedingten Schäden, vor allem am Altarbild. Der Keilrahmen war stark beschädigt, das Ölbild aufgrund der fehlenden Spannung schlaff, stark verschmutzt und durch den bereits krepiereten Firnis beinahe unkenntlich geworden. Im Zuge der nunmehr notwendigen Innenrestaurierung wurde das Altarblatt demontiert, lose Schollen seiner Malschicht gefestigt, flächendeckend gereinigt und mit einem neuen Firnis versehen. Abschließend wurde es aus bauphysikalischen Erwägungen auf einen zusätzlichen,

verstärkten Träger angebracht, auf einen neuen Keilrahmen gespannt sowie mit Distanzhaltern zur Außenwand montiert. Der verbräunte Firnis des Altauftbaus wurde abgenommen und die offenbar um 1902 im Zuge einer Restaurierung vorgenommene Drittfassung retouchiert. Die stellenweise losen Schollen der Vergoldung an den lebensgroßen Heiligenstatuen wurden fixiert, die Flächen gereinigt und neu zu vergoldende Stellen unter Berücksichtigung des Alterswertes behandelt. Aufgrund der nunmehr abgeschlossenen Interventionen konnte der Pfarrkirche ihre Würde zurückgegeben, und die starke Ausgekraft des Altarblattes wieder gewonnen werden. *O.L.S.*

**Kanning, Filialkirche
hl. Wolfgang, Innenrestaurierung**
Der Kirchweiler von Kanning wird 1449 urkundlich erstmalig erwähnt. Im 18. und 19. Jahrhundert war die Kirche ein beliebtes Wallfahrtsziel.



Nach langer Vorbereitungszeit fand im Vorjahr die Innenrestaurierung der Filialkirche statt. Im Zuge der Trockenlegung und der damit einhergehenden Auskoffierung des Bodens konnten Archäologen des Bundesdenkmalamtes eine mittelalterliche Baustelleneinrichtung

und Vorgängerbauten lokalisieren: So ist der gemauerten romanischen Saalkirche eine im Chorbereich entdeckte Kalkgrube zuzuordnen. Außerdem wurden Pfostenlöcher einer noch älteren, hölzernen Kirche befundet. Somit ist eine sakrale Präsenz in Kanning zumindest seit dem 11. Jahrhundert gesichert. Der gotische Langchor, in der Literatur als ältester Bauteil angeführt, dürfte doch jünger als der im Westen anschließende Saal sein. Die Sakristei wurde zuletzt errichtet. Alle drei Bauteile kamen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zur Ausführung. Ein diesbezüglich genauer Bericht wird in der Publikation „Österreichische Fundberichte“ für das Berichtsjahr 2004 erscheinen. Darüber hinaus erfolgte die Beauftragung einer bauhistorischen Untersuchung inklusive dendrochronologischer Aufschlüsselung.

Die künftige Mehrfachnutzung des Baukörpers, sowohl als Filialkirche von Ernsthofen als auch als kultureller Veranstaltungsort, erforderte den Einbau einer Fußbodenheizung. Der neue Steinplattenboden korrespondiert farblich mit der nach Befund rekonstruierten Fassung der Gewölberippen und Portale, des Triumphbogens sowie der Kanzel. Sowohl der frühbarocke linke Seitenaltar, ehemals Hochaltar der Pfarrkirche von Ernsthofen, als auch die Orgel und Kreuzwegbilder sind Teil des im späten 19. Jahrhundert von der Pfarrkirche übernommenen Bestandes. Die Baufeuchte der Vergangenheit und unsachgemäße Überfassungen erforderten eine grundlegende restauratorische Behandlung. Offene Holzverbind-

ungen wurden verleimt, Risse ausgekittet, Fehlstellen verkittet. Die in Kaseintechnik ausgeführten Marmorierungen wurden mit stark verdünntem Primal regeneriert und mit Staubfarben retuschiert. Als Oberflächenschutz erhielten sie eine nachpolierte Hartwachsfassung. Nach chemischer Entfernung der Bronzierungen wurde die Reinigung der Originalvergoldungen mittels Brot durchgeführt. Wegen stark kreidendem Untergrund und schwacher Bindekraft des Polimentes waren stellenweise großflächige Retuschen erforderlich. Ausgebessert wurde die Vergoldung mit 23 Karat Blattgold. Angleichungen an den Bestand ergeben nunmehr ein harmonisches Gesamtbild. Das Holzschutzmittel soll eine langfristige Sicherung der Kirchenmöbel gewährleisten.

Als einzigartige Lösung stellt sich die gezimmerte Orgelepore im Westen des Saales dar. Möglicherweise reicht ihre Entstehung auf die Zeit um 1600 zurück. Die Erstfassung stammt von 1729. Das Auflagebrett der Brüstung ist mit einer Ritzmarkierung „1787“ versehen. Von den toskanischen Postamentsäulen sind vier im Original erhalten, zwei wurden spätestens im 19. Jahrhundert in stark vereinfachter Form und ohne Fassung rekonstruiert. Dieser Umstand wurde bei der Restaurierung respektiert und daher beibehalten. Lediglich die mit Pinselstrichen unterschiedlich strukturierten Kassettenfelder der Brüstung und der Orgelabschränkung erhielten, wo Maserierungen abgekommen bzw. stark reduziert waren, eine behutsame integrierende Wiederherstellung.

An den Altargemälden wurden gefährdete Malschichtbereiche mit Störleim gefestigt, die Oberfläche mit Speichel vorgereinigt, mit destilliertem Wasser nachgereinigt und eine Firnisreduzierung vorgenommen. Die starken Übermalungen im Bereich der Risse reichten bis zu 6 cm in das Bildoriginal. Ältere Kittungen haben zu starken Spannungen geführt, weswegen eine Erneuerung unerlässlich war. Partielles Abspannen und Neuspinnen der Leinwand, Auftragen eines Zwischenfirnisses, Retusche der Fehlstellen und Auftrag von zahlreichen Lasuren bewirken die wesentliche Verbesserung der Lesbarkeit dieser Bilder. (G.Z.)

Kleinwetzdorf, Heldenberg- Erinnerungspark



Der Heldenberg, ein Bestattungsort und Denkmalhain im Wald wurde vom Fabrikanten und Heereslieferanten Joseph Gottfried Pargfrieder um 1849 zum Andenken an die siegreichen Feldzüge der österreichischen Armee angelegt. Neben dem Erbauer sind in der Feldherrengruft, die sich überirdisch als Obelisk präsentiert, Feldmarschall Johann Josef Wenzel Graf Radetzky und Freiherr von Wimpffen bestattet. Auf der Spitze des ca. 15 m hohen Obeliskens steht weithin sichtbar die vergoldete Eisenstatue eines Todesgenius.

Zum Gesamtkunstwerk Heldenberg gehören neben dem Naturpark mit den Heldenalleen und den dazugehörigen Büstenstelen eine große Zahl von Denkmalgruppen sowie Standbilder von Kaiser Franz Joseph I. den Feldherren Radetzky und Wimpffen. Die Anlage erstreckt sich über zwei durch eine Geländestufe getrennte Terrassen und man betritt die obere über das tempelartige Invalidenhaus und dessen vorgelagerter Treppenanlage.

Als bekannt wurde, dass die NÖ Landesausstellung 2005 „Zeitreise Heldenberg“ in großen Teilen hier stattfinden würde, mussten Überlegungen hinsichtlich der notwendigen Adaptierungen sowie der Restaurierungs- und Sanierungsmaßnahmen angestellt werden. Hiefür mussten umfangreiche Untersuchungen für die unterschiedlichsten Themenbereiche durchgeführt und Maßnahmenkonzepte erstellt werden. Nach Klärung der offenen Fragen wurde 2003 mit den Arbeiten begonnen. Neben den üblichen Instandsetzungsmaßnahmen benötigten die Restaurierungen der verschiedenen Werkstoffe und deren unterschiedliche Istzustände besondere Detailarbeit. Besonders arbeitsintensiv war die Restaurierung der Gruft, die neben der baulichen Instandsetzung aufgrund der Feuchteproblematik zusätzlich, mit einer Klimatisierung ausgestattet werden musste. Bei den Zinkgussplastiken in den Nischen der Gruft, den Klagefrauen und der Ehrenwache in Form von Rittergestalten, sowie den zwei neben dem Sarkophag von Joseph Gottfried Pargfrieder auf Sockeln stehenden Engeln wurden nach der Reinigung kleinere

Reparaturen durchgeführt und die ursprüngliche Farbfassung aufgebracht. Bei den anderen Metallteilen der Gruft wie den Schrift-, Gedächtnis- und Grabtafeln sowie bei den Wand- und Deckenleuchten als auch bei sämtlichen Türen mussten zusätzlich die Vergoldungen restauriert und etwaige in Verlust geratene oder stark beschädigte Teile ergänzt bzw. erneuert werden.

Die Plastiken der Außenanlage stellten eine zahlenmäßig große Herausforderung dar, da eine Hundertzahl an Steinsockel und Säulen, sowie sämtliche Balustraden als auch der Obelisk gereinigt, instand gesetzt und abschließend geschliffen werden mussten. Die Restaurierung der künstlerisch wichtigen, von den akademischen Bildhauern Adam Rammelmayer, Johann Fessler und Anton Dietrich modellierten und von der Fürst Salm'schen Eisengießerei Blansko in Mähren und der Zinkfabrik Mohrenberg gegossenen Teile der Freiplastiken aus Eisen und Zink musste in Folge der begrenzten Zeit bis zur Ausstellungseröffnung und natürlich aufgrund finanzieller Überlegungen vorerst hintangestellt werden. Da die Oberflächen mit metallpigmentiertem Lack gestrichen und mit Wachs überzogen sind, zudem der Lack keine Haftung mehr zum Metall aufweist und abplatzt, ist die Abnahme der Anstriche und die Neubeschichtung das unvermeidliche und längerfristig anzustrebende Konzept für die Restaurierung. Das erscheint auch aus diesem Grunde zielführend, da die derzeitige Schwarzfassung der Plastiken nicht dem ursprünglichen Erscheinungsbild der Imitation

von Steinplastiken entspricht.
B.U.-L.

Maria Taferl, Pfarr- und Wallfahrtskirche



Aus Anlass des 350jährigen Jubiläums der 1660 erfolgten Grundsteinlegung wird die berühmte, in beherrschender Lage über der Donau im Nibelungengau situierte Wallfahrtskirche einer, in mehreren Etappen konzipierten Innenrestaurierung unterzogen.

Der frühbarocke Kirchenbau wurde 1711 durch Jakob Prandauer fertig gestellt und wurde in der Folge mit hochqualitativen barocken Ausstattungen und Einrichtungsstücken versehen. So stattete Antonio Beduzzi mit seinen Mitarbeitern die Gewölbe mit auf Maria bezogenen Gewölbemalereien aus. Etwas später erfolgte der Einbau der Altäre, der Kanzel und der Orgel.

In der 2004 durchgeführten ersten Bauetappe wurde der östliche Querhausarm restauriert. Diese Bauphase sollte auch der methodischen Klärung für die weiteren Abschnitte dienen. So wurde die bauliche Sanierung der durchfeuchteten Wandbereiche durchgeführt, die Steinteile an Speisegitter

und Altären saniert. Die Raumschale mit Marmorierungen an Wänden und Pilastern wurden restauriert, ebenso die Fassungen der Dekorationselemente sowie die der Altarstatuen. Das Altarbild Christus am Kreuz von Martin Johann Schmidt musste abgenommen und im Atelier restauriert werden. Ein erfreuliches Ergebnis brachte auch die Restaurierung der Gewölbemalereien, indem ein den Qualitäten Beduzzis entsprechender Zustand wieder gewonnen wurde. *W.H.*

Scheideldorf, Pfarrkirche

Die josephinische, im Zuge der Pfarrgründung 1784/85 erbaute Saalkirche wurde ab dem Jahr 2002 einer Innenrestaurierung unterzogen. Dabei wurde die Raumschale mit den 1853 bezeichneten Deckenmalereien von Quintus Bruckner an den Platzgewölben ebenso wie die marmorierte Wandfassung restauriert. Die barocke Ausstattung stammt vielfach aus anderen Kirchen, so der große, reich mit figuraler und ornamentaler Plastik besetzte Hochaltar von 1726 aus dem aufgehobenen Franziskanerkloster von Eggenburg. In seinem Zentrum befindet sich eine spätgotische Stau Maria mit Kind in barocker Strahlengloriole. Nun wurden die nachteilig überarbeiteten Fassungen,



en, Vergoldungen und Marmorierungen restauriert und im Zusammenhang mit der Raumschale ein frischer Gesamteindruck erzielt.

Konservatorisch behandelt wurde das steinerne Kommuniongitter mit seinem bemerkenswerten Flechtbanddekor. Auch der klassizistische Seitenaltar, der Taufstein, der Luster und die übrigen Einrichtungsgegenstände wurden einer Restaurierung unterzogen. *W.H.*

Straning, Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt



Die Kirche, die in den Jahren 1737–52 nach den Plänen Leopold Wisgrills erbaut wurde, besitzt einen wirkungsvollen Kircheninnenraum: zarter Stuck an den Gewölben und Fensterlaibungen, querovale Spiegel mit vergoldetem Bandwerkstück und Puttenköpfen sowie biblische Darstellungen, die von Engeln flankiert sind, und ein in die Architektur des Chores einbezogener Hochaltar mit dem Altarbild Mariae Himmelfahrt von Johann Georg Schmidt. Im Zuge

der schrittweise im Apsisbereich begonnenen Innenrestaurierung, die die trocken ausgeführte Reinigung von Staub und Ruß sowie die partielle Festigung und farbliche Ergänzung der vielfarbigem Raumdekoration zum Inhalt hat, wurde auch das Hochaltarbild restauriert. Die Oberfläche des großformatigen Bildes musste gereinigt und von Ölübermalungen, alten nachgedunkelten Retuschen und Firnis befreit werden. Nach der Festigung der Malschichten, der Konsolidierung der Leinwand und der Restaurierung des Rahmens kommt die ursprüngliche Ausdruckskraft des Altarbildes als zentraler Blickpunkt wieder voll zur Geltung.

In den nächsten Etappen der Innenrestaurierung werden das Langhaus und der Chorbereich in Angriff genommen. *B. U.-L.*

Unterloiben, Pfarrkirche

Die Pfarrkirche hl. Quirin geht auf eine Gründung durch das Kloster Tegernsee zurück, als dessen Besitz der Ort bereits 1002 genannt wird. Sie wird von einer mittelalterlichen, mit einer barocken Portalanlage ausgestatteten Umfassungsmauer mit Friedhof umgeben. Ihre heutige bauliche Gestaltung verdankt die Kirche mehreren mittelalterlichen Bauphasen.

Im Jahr 2004 wurde die Restaurierung der äußeren Fassadenflächen durchgeführt. Nach der Entfernung späterer Überreibe wurde der in weiten Bereichen intakte Naturputz gefestigt und bestandsmäßig ergänzt. Am Chor wurde die zum Teil erhaltene spätmittelalterliche Quaderung ergänzt, ebenso die



Putzschnitt-Diamantierung an der unteren Zone des barockzeitlich erhöhten Westturmes. Steinelemente wie die Fenster- und Türgewände sowie die Steinbalustrade über der Sakristei wurden saniert und mit einer Kalkschlämme überzogen. Die Restaurierung des spätgotischen Ölbergreliefs und der außen angebrachten Epitaphien wird 2005 durchgeführt. *W.H.*

Viehofen (Gemeinde St. Pölten), Schloss, Wiedererrichtung des Daches



Das Schloss Viehofen liegt weithin sichtbar am Viehofener Kogel über dem Traisental. Heute ist im Wesentlichen nur noch das spät-

mittelalterliche Altschloss vorhanden, vom anschließenden Neuschloss bestehen lediglich der Rundturm und wenige Mauerzüge. Die Ereignisse zu Ende des 2. Weltkrieges, als Besatzungstruppen und Einheimische das bis dahin bewohnte Schloss verwüsteten, haben die damaligen Besitzer veranlasst, das Schloss aufzugeben. Seither verfiel es unaufhaltsam und war zuletzt in seinem Bestand akut bedroht.

Ein privater Besitzer erwarb es vor kurzem und leitete innerhalb kürzester Zeit Sicherungsarbeiten in die Wege. Er ließ einen neuen Dachstuhl aufsetzen und deckte das Schloss neu ein. Riesige Mengen an Schutt, der von eingebrochenen Dächern und Decken stammte, mussten entfernt werden, viele Decken waren zu reparieren bzw. zu ersetzen und die Fensteröffnungen zu verschließen, um das in allen Geschossen völlig durchfeuchtete Mauerwerk austrocknen zu lassen.

Dieses private Engagement hat ein bereits weitgehend dem Verfall preisgegebenes Kulturgut gerettet, die noch erhaltenen Bauteile gesichert und die bemerkenswerte Silhouette in der Landschaft wieder hergestellt. *M.K.*

Wallsee, Schloss, Dacherneuerung

Im Rahmen einer ersten Sanierungsetappe wurden große Dachflächen einer Neudeckung unterzogen. Insbesondere die Reithalle war wegen jahrzehntelanger Undichtheit in einem Zustand, der ohne das Instandsetzungsprojekt Maßnahmen seitens der Baubehörde wegen Gefahr in

Verzug bedingt hätte. Nunmehr ist der Bestand soweit gesichert, dass auch in kleineren Schritten Substanz sichernde Aktivitäten möglich sind. Das denkmalpflegerische Hauptaugenmerk galt der Wiederherstellung der Mönch- und Nonnendeckung am markanten Rudolfstor. An den übrigen Dachflächen wie am Torturm und der Galerie im Schlossinnenhof erfolgte eine Erneuerung mit Strangfalzziegeln, die in der Optik einer Mönch- und Nonnendeckung sehr nahe kommen.

Für 2005 ist eine Fortsetzung der Dacherneuerung am Vorschloss vorgesehen. *G.Z.*

Waidhofen an der Thaya, Pfarrkirche, Marienkapelle



Ein bemerkenswertes Kleinod barocker, späthistoristisch weitergeführter Ausstattung stellt die an die Pfarrkirche angebaute, 1719 fertig gestellte Marienkapelle dar. Deren zweite, neobarocke und ebenso bemerkenswerte Ausstattungsphase

erfolgte um 1890, als der von marmorierten Pilastern gegliederte Raum und seine Stichkappentonne in neobarocken Formen stuckiert wurden. Die östliche Abschlusswand wird vom reichen Altaraufbau von 1720/30 eingenommen. Seine gestaffelte Säulenstellung umrahmt den Rokoko-Schrein mit der spätgotischen Gnadenstatue der Maria mit Kind. An weiteren Ausstattungsstücken sind barocke Skulpturen sowie spätmittelalterliche und barocke Wappen- und Grabsteine zu nennen. Im Zuge der 2004 durchgeführten Restaurierung wurde im Sinne des gewachsenen Zustandes das historistische Farbkonzept wieder hergestellt. Neben der Raumschale wurden der Altar, die Kirchenbänke und die barocken Figuren restauriert. *W.H.*

Wiener Neustadt, Kapuzinerkirche

Die an der Südseite der Bahngasse in der ehem. SW-Ecke der mittelalterlichen Stadt situierte Kapuziner-Klosterkirche war ursprünglich eine Klosterkirche der Mino-riten, die seit dem 13. Jahrhundert in Wiener Neustadt ansässig waren. Ab 1623 den Kapuzinern gehörig, war die Klosteranlage nach 1784 als Krankenhaus, danach als städtisches Zeughaus und Mitbestandteil der Kasematten in Verwendung, danach wieder den Kapuzinern gehörend. Der im Kern aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammende Bau wurde 1624 durch einen Gewölbereinbau barockisiert, wobei die „neue“ Kirche in den Bestand entgegengesetzt orientiert eingebaut wurde. Sie ist damit die einzige Kirche in Wiener Neustadt, die nach Westen orientiert ist.

Nach den Arbeiten am ostseitigen Eingangsvorbau – statische Sicherung – und dem östlichen Fassadenteil in den 80er Jahren, stand 2003/2004 die komplette Außenrestaurierung auf dem Programm. Auslöser war der schlechte Zustand der Dachdeckung, der eine Sperre des Gehsteiges in der Bahngasse bedingte. Nachdem in der Außenseite die mittelalterlichen Bauteile mit ihrem Maßwerk, Fialen, Kreuzgiebeln und der Fugenmalerei der Quader den Bau prägen, war eine restauratorische Befundung zur Festlegung der Arbeitsschritte nötig. Nach der Neueindeckung des mächtigen Steildaches mit keramischen Ziegeln konnte die Restaurierung des eigentlichen Kirchenbaus begonnen werden. Das Hauptaugenmerk lag dabei einerseits auf der Restaurierung der Steinteile, andererseits auf der beabsichtigten Erhaltung originaler Putzpartien bzw. deren Wiederherstellung. Ein spezielles restauratorisches Thema stellte die großflächig abgewitterte West-Fassade sowie die Instandsetzung abgemorschter Holzteile der historischen Fenster dar. Arbeiten am Turmaufsatz, an den Verblechungen, den Dachrinnen, der Blitzschutzanlage sowie Glaserarbeiten vervollständigen die Liste der nötigen Interventionen. Durch die konstruktive Zusammenarbeit der verschiedenen Gewerke sowie die finanzielle Unterstützung von Land und Bund konnten die komplexen Arbeiten 2004 erfolgreich abgeschlossen werden. *A.H.*

Wiener Neustadt, Neuklosterkirche, Außenrestaurierung

Nach der Innenrestaurierung der Neuklosterkirche – siehe Aktualia in Heft Nr. 29 – die 2003 vorerst abgeschlossen wurde, steht nunmehr die Außenrestaurierung an. Begonnen wird an der Westfront, dem Eingangsbereich, womit einem langjährigen Wunsch der Pfarre entsprochen werden kann.

Aufgrund der zahlreichen Steinteile und der damit verbundenen technologischen Probleme wird mit dem Institut für Gesteinskunde der Technischen Universität Wien, Univ.-Prof. Dr. Alexander Rohatsch vorerst eine detaillierte Befundung der Fassadenflächen durchgeführt, um einen entsprechend abgestimmten Maßnahmenkatalog erstellen zu können. *A.H.*

Ybbsitz, Haselgraben Nr. 8, Haus Ekamp

Der Bauernhof, Haus Ekamp, ist Teil der Rotte Haselgraben, die am Bergrücken nordöstlich von Ybbsitz liegt. 1350 erstmals als Neuchorn, 1630 als Eckhaimb genannt, ist dieser Einzelhof als der letzte historische Vertreter eines Doppel-T-Hofes anzusehen. Er entspricht einem regionsspezifischen Typus, der nur im Bergland am Oberlauf der Ybbs Verbreitung fand und sich in den dortigen Rodungsgebieten des 12.–14. Jahrhunderts aus dem ursprünglichen Haufenhof entwickelt hat. Ähnlich wie beim Paarhof stehen Wohntrakt und Scheune einander parallel gegenüber und werden durch einen gemauerten Stalltrakt verbunden. Wie am Rüstbaum in der Stube vermerkt ist, wurde das

Wohnhaus und wahrscheinlich der gesamte Hof in der gegenwärtigen Form 1645 erbaut und seither nicht mehr wesentlich verändert. Der kalkgetünchte, eingeschossige Wohntrakt mit Satteldach ist noch überwiegend in der ursprünglichen Holzblockbauweise mit kleinfor-



matigen Fenstern erhalten. Die letzte Neueindeckung des Wohntraktes mit Stroh fand 1978/79 statt. Trotz der um die Instandhaltung bemühten Eigentümer,

konnte die Dichtheit des Daches wegen Überalterung nicht mehr gewährleistet werden.

Im Rahmen der Vorarbeiten zur Generalsanierung der Anlage konnten detaillierte Informationen im Österreichischen Freilichtmuseum in Stübing bei Graz eingeholt werden. Dem fachlichen Rat folgend, wurde bei der Neudeckung an Stelle von Stroh, Schilf verwendet. Dieses Naturprodukt ist rasch erhältlich, wesentlich kostengünstiger und deutlich haltbarer. In der Optik ist der Unterschied zu einer Stroheckung marginal. Wegen extremer Baufälligkeit musste der Stalltrakt vor Beginn der Neudeckung abgetragen werden. In diesem Bereich waren die Betondachziegel bereits teilweise durch notdürftige Blechbahnen ersetzt worden, die Dach-

konstruktion wegen Durchfeuchtung vom Einsturz gefährdet, das Erdreich wegen der Jahrhunderte langen Tierhaltung stark kontaminiert. Das aufbewahrte Bruchsteinmaterial konnte bei der originalgetreuen Wiederaufmauerung neuerlich verwendet werden. Eine künftige Nutzung des Erd- wie auch des Dachgeschosses, etwa als Buschenschanken, ist nunmehr gewährleistet. Im Rahmen einer zweiten Restaurieretappe 2005 und der abschließenden Sanierung der baufälligen Scheune 2006 sind Wiederherstellungs- und Instandhaltungsarbeiten am Wohntrakt vorgesehen. Die bisher durchgeführten Sanierungsmaßnahmen waren nur unter maßgeblicher finanzieller Förderung von Bund und Land Niederösterreich möglich. G.Z.

AUSSTELLUNG IN DRESDEN ZUM THEMA „DENKMALPFLEGE IN DEUTSCHLAND“



Bisher sind erschienen:

- Band 1 Stift Dürnstein *
- 2 Kleindenkmäler *
- 3 Wachau *
- 4 Industriedenkmäler *
- 5 Gärten *
- 6 Handwerk *
- 7 Rückblicke – Ausblicke
- 8 Sommerfrische *
- 9 Denkmal im Ortsbild *
- 10 Verkehrsbauten *
- 11 Elementares und Anonymes *
- 12 Burgen und Ruinen *
- 13 Kulturstraßen *
- 14 Zur Restaurierung 1. Teil *
- 15 50 Jahre danach
- 16 Zur Restaurierung 2. Teil *
- 17 10 Jahre Denkmalpflege
in Niederösterreich
- 18 Zur Restaurierung 3. Teil
- 19 Umbauten, Zubauten *
- 20 Leben im Denkmal
- 21 Speicher, Schüttkästen
- 22 Der Wienerwald
- 23 Die Via Sacra
- 24 Blick über die Grenzen
- 25 Die Bucklige Welt
- 26 Die Wachau,
UNESCO Welt- und
Naturerbe
- 27 Südliches Waldviertel
- 28 Most- und Eisenstraße
- 29 Semmering
UNESCO Weltkulturerbe
- 30 St. Pölten
Landeshauptstadt- und
Zentralraum
- 31 Waldviertel
- 32 Archäologie

Die mit * versehenen Titel sind
bereits vergriffen.

Kein Nachdruck vorgesehen!

Nachbestellungen/Bezug

Wenn Sie die Broschüre der Reihe „Denkmalpflege in Niederösterreich“
noch nicht regelmäßig erhalten haben und die kostenlose Zusendung
wünschen, senden Sie uns bitte die Antwortkarte ausgefüllt zu.
Verwenden Sie bitte die Antwortkarte auch für allfällige Mitteilungen
und Anregungen. Falls die Karte schon von einem Vor-Leser entnommen
wurde, schreiben Sie bitte an:

Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten
oder senden Sie uns ein E-mail an broschuere.denkmalpflege@noel.gv.at
bzw. senden Sie uns ein Fax unter **02742/9005-13279**

*Bitte ausreichend
frankieren*

An Herrn
Landeshauptmann
Dr. Erwin Pröll
Landhausplatz 1
3109 St. Pölten

Ich habe die Broschüre „Denkmalpflege in
Niederösterreich“ noch nicht erhalten und
möchte diese in Zukunft kostenlos und
ohne jede Verpflichtung zugesandt
bekommen.

*Absender
bitte in Blockbuchstaben*

Telefon

Spenden

Gelegentlich erhalten wir eine Nachricht über die Bereitschaft zu einer Zahlung für die Denkmalpflegebroschüre. Hiezu dürfen wir feststellen, dass die Broschüre weiterhin kostenlos erhältlich ist. Spenden zur Erhaltung bedeutender Denkmäler sind jedoch sehr willkommen, beispielsweise

Minoritenkonvent Asparn/Zaya
Raiffeisenbank Mistelbach
Treuhandkonto „Bundesdenkmalamt“
Konto-Nr. 1090023995
BLZ: 32501

Pfarr Straning
Raika Eggenburg
Kto-Nr.: 24299
BLZ: 32123

Die monumentale, ursprünglich als Wallfahrtskirche geplante, spätbarocke Pfarrkirche von Straning im westlichen Weinviertel wird im Zeitraum von Mai 2003 bis August 2005 mit einem Kostenaufwand in der Höhe von € 620.000,- einer schon dringenden Innenrestaurierung unterzogen werden. Für die Pfarre, die lediglich aus ca. 400 Personen besteht, bedeutet dieses Restaurierungsvorhaben, trotz großzügiger Unterstützung von Land, Bund und Diözese, eine enorme finanzielle Belastung. Ihre Hilfe ist erbeten.



Pfarrkirche Straning

Die steuerliche Absetzbarkeit dieser Spenden gemäß den Bestimmungen des Einkommensteuergesetzes ist gegeben, wenn auf der Anweisung folgender Zusatz angebracht wird: „Bundesdenkmalamtspende, vorgeschlagener Verwendungszweck: z. B. Pfarre Straning“.

Mitarbeiter von Heft 33 „Weinviertel“

Mag. Peter Aichinger-Rosenberger
Leiter der Kunstgutinventarisierung im Referat für kirchliche Kunst- und Denkmalpflege der Erzdiözese Wien

Ferdinand Altmann
Kulturbund Weinviertel, Mistelbach

Mag. Sibylle Grün
Wien

Mag. Martin Grüneis
Amt der NÖ Landesregierung, Abt. Kultur und Wissenschaft

Prof. Dr. Axel Hubmann
Bundesdenkmalamt, Landeskonservator für NÖ

Univ.-Doz. Dr. Werner Kitlitschka
Klosterneuburg

HR Ing. Mag. Margit Kohlert
Bundesdenkmalamt, Landeskonservator für NÖ

HR Dr. Peter König
Bundesdenkmalamt, Landeskonservator für NÖ

Arch. Dipl. Ing. Gerhard Lindner
Architekturbüro in Baden

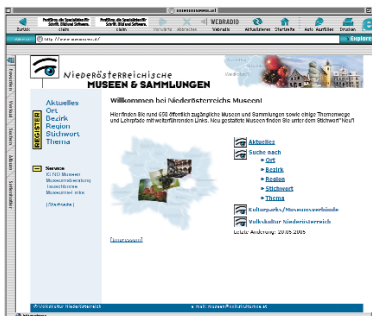
Mag. Dr. Wolfgang Neubauer
Niederkreuzstetten

Dr. Edgar Niemeczek
Geschäftsführer Volkskultur Niederösterreich Betriebs GmbH.

Dr. Werner Pohl
Direktor der Gesellschaft Spanische Hofreitschule - Bundesgestüt Piber Gesellschaft öffentlichen Rechts

Mag. Christa Scheiblauer
Amt der NÖ Landesregierung, Abt. Kultur und Wissenschaft

Mella Waldstein
Drosendorf



Informationen zu den NÖ Museen im Internet unter www.noemuscen.at

Impressum

Herausgeber und Verleger
Amt der NÖ Landesregierung
Abteilung Kultur und Wissenschaft
Leiter: HR Dr. Joachim Rössl
Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten

Broschürenbestellung
broschuere.denkmalpflege@noel.gv.at
Tel. 02742/9005-13093
Fax. 02742/9005-13279

Redaktionskomitee
Edith Bilek-Czerny
Martin Grüneis
Axel Hubmann
Werner Kitlitschka
Margit Kohlert
Peter König
Andreas Lebschik
Gerhard Lindner,
Christine Pennerstorfer
Gottfried Stangler

Koordination
Gerhard Lindner, Architekturbüro in Baden
Edith Bilek-Czerny

Layout
Georg Lohmer, Wien

Hersteller
Druckerei Berger, Horn

Titelbild
Großes Bild: Konzerthaus Weinviertel, Fröhlichsaal Ziersdorf, Foto: Pez Hejduk
Kleine Bilder: Pfarrkirche Schönggrabern, Apsis, Detail, NÖ Werbung/K.-M. Westermann; Kreisgrabenanlage Glaubendorf 2 (Gemeinde Heldenberg), ZAMG Archo Prospections® & VIAS-Universität Wien; Radlbrunn, Brandlhof, Volkskultur NÖ; Der Heldenberg in Kleinwetzdorf, Grenadier im Englischen Garten, H. Lackinger

Abbildungsnachweise
BDA, Archiv, S. 8, 9, 14, 15, 16, 17, 34, 35, 36, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 46; NÖ Werbung/K.-M. Westermann, S. 7, 23; Weinstraße Niederösterreich/Barbara Krobath, S. 6; W. Erasmus, S. 12, 13; R. Harmer, S. 10; P. Aichinger-Rosenberger, S. 18, 19, 20; F. Altmann, S. 21, 22; H. Lackinger, S. 24; Spanische Hofreitschule, S. 28; Marktgd. Ziersdorf, S. 29, 30; Volkskultur NÖ, S. 31, 32; ÖRV, S. 37; M. Grüneis, S. 38; A. Lebschik, S. 48

Linie
Information über denkmalpflegerische Vorhaben im Land Niederösterreich, in Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt, Landeskonservator für Niederösterreich. Namentlich gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion bzw. des Herausgebers darstellen.

St. Pölten, Juni 2005



Mitteilungen aus Niederösterreich Nr. 4/2005
P.b.b.-Verlagspostamt 3109 St. Pölten
Zulassungsnummer: 02Z032683M
Aufgabepostamt 3109 St. Pölten

